

— Für die veterinärpolizeiliche Behandlung von Militärpferden, die teilweise an Zivilpersonen überlassen worden sind, ordnet das Ministerium des Innern im Einverständnis mit dem Kriegswirtschaftsministerium und in Ermahnung von Paragraph 14 Abs. 2 der Ausführungsverordnung vom 7. April 1913 folgendes an: 1. Wird bei solchen Pferden eine ansteckliche Seuche oder Seuchenverdacht festgestellt, oder sind die Pferde mit seuchenhaften oder verdächtigen Aeren in Berührung gekommen, so hat die Ortspolizeibehörde einseitlich auch für diese Militärpferde sofort alles nach dem Viehschutzgesetz und den Ausführungsbestimmungen hierzu Erforderliche anzuordnen. Bei Verdacht oder Styankehungsvorwurf hat der Bezirksveterinär wegen Anwendung der spezifischen Erkennungsverfahren alles Weitere ungehindert zu veranlassen. 2. Der Militärbehörde ist von dem getroffenen Maßnahmen und gegebenenfalls von dem Ergebnis der Anwendung der erwähnten Styankehungsvorwurf sofort Mitteilung zu machen. 3. Eine Tötung von Militärpferden hat nur auf Anordnung der für den Truppenteil, dem das Pferd angehört, zuständigen Militärbehörde zu geschehen. Ein von dieser zu bestimmender Veterinärarzt ist regelmäßig zu den Tötungen zuzuziehen. 4. Die durch die Zuziehung der Bezirksveterinäre uhm. bei den vorbedingten Maßnahmen entstehenden Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

— Wegen der militärischen Grenzüberführung müssen die Schneelänge künftig in Teichsen und Bodenbach etwa eine Stunde Aufenthalt haben. Dies macht eine Umgekehrung des Fahrplans der Schneelänge auf der Strecke Teichsen-Bodenbach-Dresden-Berlin nötig. Im Zusammenhang damit müssen auch auf der Linie Leipzig-Dresden die beiden Schneelänge D 4 (ab Dresden Ost, künftig 8,05 Uhr vorm.) und D 12 (ab Dresden Ost, künftig 7,25 Uhr nachm.) etwas später gelegt werden. Im Fahrplan der Personenzüge treten gleichfalls einige Veränderungen ein.

— Die Prüfungen für Nadelarbeitstehlehrerinnen nach der Prüfungsordnung vom 18. Februar 1911 sollen kurz vor Oftern 1916 abgehalten werden. Zulassungsgesuche sind nach Paragraph 6 der Prüfungsordnung beizubringen. Unterlagen, sowie einem Staatsangehörigkeitsausweise bis zum 15. Januar an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Bezirkschulinspektor Oberlehrer Dr. Prießel in Dresden-N., Ludwig-Richter-Straße 20, einzuweisen.

— Die Deutsch-Bulgarische Vereinigung verbreitet folgenden Aufruf: „Das deutsche Volk, das bei Beginn des Krieges unter der Last der ängstlichen Verleumdungen der englischen und französischen Presse so viele bittere Enttäuschungen bei den Nachbarvölkern erlebte, hat das Eintreten der Türkei und Bulgariens für die von uns und von Oesterreich-Ungarn vertretene gerechte Sache mit herzlichem Dank beobachtet. Wertvoll war das Eintreten des tapferen, kriegsgewohnten bulgarischen Heeres, das selbst vor drei Jahren unter einem gleichen Verleumdungsfeldzuge bitter zu leiden hatte und dadurch befähigt worden war, die Wahrheit klar zu erkennen und demgemäß seine Meinungen zu regeln. Wertvoll war aber auch die politische Tat der bulgarischen Regierung, indem sie durch ihre Maßnahmen deutlich der ganzen Welt zu verstehen gab, daß sie den Sieg der Zentralmächte kommen ließ. Das hat den tiefsten Eindruck auf jene unserer Feinde gemacht, denen bisher von ihren Regierungen die sichere Aussicht vorgespielt worden war, daß die beiden Kaiserreiche bald und vollständig unterliegen müßten. Nicht nur in der feindlichen Presse, sondern bis tief in die Ministerien hinein erstreckte sich die Verwirrung, die der Klare und kluge, durch die Tat bezeugte Urteilspruch der bulgarischen Regierung hervorrief. Der deutsche Politik wie der deutschen Kriegsführung erstand eine starke Hilfe. Bulgarien gewann aber aus unserer Hilfe die Erfüllung seiner nationalen Ideale, die ihm durch die Kongresse der Großstaaten und durch die auf Rußland sich stützenden Kreisläufere Serbiens nach den siegreichen Anforderungen von 1912/13 vorenthalten worden war. Wir hoffen auch auf wirtschaftliche Vorteile für die verbündeten Mächte, auf einen regen Austausch der Waren, mit denen ein Staat dem anderen, ein Volk dem anderen je nach Bestit und Bodenfrucht ausbilden kann. Diese freundschaftlichen Beziehungen bedürfen von Deutschland sorgfältiger Pflege. In den Tagen des Kampfes gilt es vor allem, den bulgarischen Soldaten die Leiden zu verringern, die dieser notwendigerweise mit sich bringt. Daher hat sich in Deutschland eine Hilfsaktion für das bulgarische Rote Kreuz gebildet. Es haben sich auch in Sachsen eine Reihe hervorragender Männer an die Spitze dieser bundesbrüderlichen Handlung gestellt. An unsere Mitbürger geht die Bitte, an den Sammlungen sich rege zu beteiligen und den Ausschuss in seiner Tätigkeit zu unterstützen. Die sächsischen Banken nehmen mit allen ihren Depozitalen und Filialen Zuwendungen entgegen.“

— **W o r t a.** Nicht genutzte Stunden waren den Besufern des Kriegsbilderverbands vergütet, den Herr Viktor Seidel, Gröba, im hiesigen Gasthof am Sonntag veranstaltete. Durch ungefähr 70 Bildwerke wurden den Gästen interessante Ereignisse des Weltbrandes, sowie fröhe und ernste Szenen aus dem Schützengrabenleben vor Augen geführt. In ergreifender Art trug Fraulein Wachs, Gröba, die zu den einzelnen Bildern passenden Deklamationen vor und erzielte bei den größten Beifall. Unter der Leitung des Herrn Lehrer Lauske sangen die Schulkinder in den Pausen und während der Vorführung einzelner Bilder dazu passende Kriegslieder.

— **D r e s d e n.** Einer uralten Sitte gemäß, empfängt der jeweilige König von Sachsen am Mittage des 2. Weihnachtstages aus den Händen einer Abordnung der Dresdener Bäderinnung, bestehend aus 8 Meistern und 8 Gesellen, unter der Führung des Obermeisters, 2 Nieseln-Christollen, einen Mandel, und einen Rosinentollen, deren jeder ein und einen halben Meter lang und 36 Pfund schwer ist. Diese uralte Sitte erleidet in diesem Jahre infolge des Weltkrieges eine Unterbrechung, die erste seit dem Jahre 1827, denn infolge des für Dresden erlassenen Stollenbadeverbotes ist die Dresdener Bäderinnung nicht in der Lage, die üblichen Nieseln-Christollen für den sächsischen Königshof herzustellen. Die Dresdener Bäderinnung wird aber dessen ungeachtet ihre Deputation am 2. Weihnachtstage ins Königschloß entsenden, um dem Könige die Größe und Wünsche des Handwerks zu entbieten. — Die alte Sitte der Christollen-Überreichung soll aus dem Jahre 1529 stammen, in dem ein türkisches Heer von 150 000 Mann unter dem Sultan Soliman II. die Stadt Wien belagerte und einige Minen anlegte, um die Stadt in die Luft zu sprengen. Ein Weibhändler hatte in seinem Keller die Winterarbeiten bemerkt und zeigte seine Entdeckung an, wodurch die Gefahr abgewendet wurde. Darauf soll Kaiser Karl V. den Bädern das Recht verliehen haben, öffentliche Aufzüge zu veranstalten. Vereits im folgenden Jahre, also 1530, fand ein solcher „Auszug“ der Bäder zum ersten Male in Dresden statt. Das Privilegium wurde unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg IV. durch ein Reskript vom 22. Dezember 1692 bestätigt. Den Bädern wurde hierzu jedes Jahr ein Schffel Weizen vom Hof-Futterboden zum Baden dreier großer Christollen bewilligt. In neuerer Zeit erfolgte dann die Lösung dieses Gebüdes für die königliche Tafel, wofür die Bädereisen jedesmal 12 Thaler ausgezahlt erhielten. In den Jahren 1809—1827 unterblieb dieser Auszug aus verschiedenen Gründen, um dann im letztgenannten Jahre mit großem Pomp wieder ausgeführt zu werden. 160 Bädereisen, in schwarzem Trac und Regen, nahmen

damals an dem Auszuge teil. Der Auszug ging aus der Herberge der Annung durch die Stadt nach dem Kaiserberg vor das Palais des Königs, dem nach altem Brauch ein großer Christol oder Kuttarop überreicht wurde. Ammittags ging der Auszug wieder zurück in die Annungsherde. Bei dieser Gelegenheit hat die verwitwete Königin Maria Amalia den Bädereisen die große goldene 90 Dukaten im Werte haltende Perlmuschel, welche ihr und ihrem Gemahl am 17. Januar 1819 bei der Heier ihres Vermählungsfestes von den kaiserlichen Ständen überreicht worden war, zum Geschenk gemacht. — Seit 88 Jahren wurden Weihnachten die Christollen im Königschloß überreicht. Jetzt hat der Weltkrieg auch hier sein Dalt geboten.

— **D r e s d e n.** In unserer Stadt ist kürzlich eine unbekannte Veisende aufgetreten. Sie ging in die Weisgeschäfte, ließ sich feurere Weisgeschäfte vorlegen und entfernte sich, ohne etwas gekauft zu haben. Dabei hatte sie es in einem Geschäft verstanden, vier russische Goldstücke im Werte von 1450 Mark verschwinden zu lassen. 100 Mark Belohnung sind vom Beschädigten auf ihre Ermittlung und auf die Wiederbeschaffung der Weis ausgezahlt worden.

— **O b e r n o i s c h b e r g.** Als dem hiesigen Wirtschaftsbefizer Gustav Frehler, dessen Sohn Wils seit Juli verwundet in französischer Gefangenschaft lebte, die Nachricht von dessen Tode durch den Ortspfarer gebracht wurde, wüßte die Schreckensnachricht so sehr auf ihn ein, daß er vom Herzschlag getroffen niederfiel und kurze Zeit darauf seinen Geist aufgab.

— **G a r t h a.** Ein vierjähriges Kind zog sich durch Spielen mit Streichhölzern so schwere Brandwunden zu, daß es kurze Zeit danach starb.

— **D r e i t z.** Eine Heldengeschichte enthält die kurze Mitteilung des Jägers Eugen Wandert aus Neuhadt a. Saardt, der von Greis aus zu den Bahnen eilte. Der Jäger war Arbeiter einer hiesigen Papierfabrik. Da er in seinem Militärverhältnis hand, meldete er sich bei Kriegsbeginn freiwillig, wurde aber nicht genommen. Alle seine Bemühungen schickerten zunächst. Da er aber gar nicht locker ließ, stellte man ihn schließlich in einem Jägerbataillon ein, dessen Stolz er nun geworden ist. Raum im Felde, erwarb er sich durch seine soldatische Tüchtigkeit und Unerschrockenheit das Eiserne Kreuz 2. Klasse. In all den heißen Kämpfen und bei den schweren Durchbruchkämpfen der Franzosen zeigte er seine vorbildliche Tapferkeit und seinen todesverachtenden Mut. Er geriet in ein Maschinengewehrfeuer und einen Schrapnellwagel. Der Angriff des Feindes scheiterte am Gegenangriff der deutschen Weiden. Wandert, einer der Tapfersten, lag schwerverwundet auf dem Schlachtfelde. Nicht weniger als 20 Augen hatten ihn getroffen, und doch hatte er bis zuletzt ausgehalten und den Erfolg mit herbeigeführt. Zum Glück scheint keine Wunde lebensgefährlich zu sein, denn 11 von ihnen sind, wie er an seine hiesigen Bekannten schreibt, schon geheilt. Nur das Schreiben fällt ihm noch sehr schwer. Aber zu der Mitteilung hat er sich doch aufgerafft, daß ihm aus dem Felde das Eiserne Kreuz 2. Klasse in das Lager mit nachgeschickt worden sei. „Ich habe mich auch sehr gefreut darüber“ schreibt der Brave.

Deutsche Missionsinteressen in der Sädsee.

An der kürzlich gemeldeten Eingabe deutscher Kolonialkreise an die Reichsbehörde, in der dem öffentlich laut gewordenen Vorschlag einer Preisgabe unserer Sädseebestimmungen beim Friedensschlusse entgegengetreten wurde, haben sich, wie jetzt bekannt wird, auch die dort interessierten deutschen Missionsgesellschaften beteiligt. Die deutsch-evangelische Missionsarbeit in der Sädsee ist nicht besonders umfangreich, aber durch ihre Geschichte der deutschen Missionsgemeinde besonders aus dem Bewusstsein der deutschen Kolonialpolitik verknüpft. Das Hauptarbeitsgebiet befindet sich in Neu-Guinea, wo die Abessinische und die Neubritische Missionsgesellschaft zusammen etwa 4700 Gemeindeglieder gesammelt haben. Außerdem ist eine von Benzell aus betriebene Arbeit auf einigen Inseln der Salomonengruppe im Gange, und endlich arbeiten Herrnhuter Missionare in Nord-Queensland auf Aukrales, wo sie unter den Papua bedeutende soziale und kulturelle Fortschritte erreicht haben. Während nach der Besetzung unserer Sädsee-

Wälder durch australische Truppen im September 1914 die übrigen dort lebenden Deutschen laut den Bestimmungen der Uebergabe nach Deutschland heimgeführt worden sind, befinden sich die deutschen Missionare noch an Ort und Stelle und unterliegen dem Einfluß des australischen Besatzheeres nur geringen Beschränkungen. Wie schon bekannt wird, hat auch gerade jetzt die Arbeit der Abessinischen Mission in Neuguinea einen ungeahnten Aufschwung genommen. Ihre dortige Arbeit gehörte bisher zu den erschütterndsten Schuldbüßen der deutschen Missionsgeschichte. Waren doch im Laufe von 20 Jahren zwei ihrer Missionare ermordet worden und 30 an den Folgen des Klimats ins Grab gesunken, ehe sich kurz vor dem Beginn des Krieges die ersten Anzeichen einer örtlichen Bewegung zeigten. Seit Ausbruch des Krieges hat diese einen überraschenden Umfang angenommen. Ende vorigen Jahres konnten auf zwei ihrer Stationen 170 Heiden taufen vollzogen werden, und nach solchen einlaufenden Briefen befinden sich gegenwärtig 400 Eingeborene im Taufunterricht. Das sind für dieses Gebiet völlig unerhörte Zahlen.

Während so das innere Leben auf den Missionsstationen der Sädsee erfreulich weitergeht, sind allmählich auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden worden. Sie waren teilweise nicht gering, da die Europäer meist für ihre persönlichen Bedürfnisse bei dem primitiven Kulturland dieser Inselwelt völlig auf die Zufuhr von außen angewiesen sind, die nach Kriegsausbruch eine Zeitlang unterbunden war. Petroleummangel, Mischnahrung, das Fehlen von Fetten uhm. waren die Folge. Nunmehr hat die australische Regierung aber gestattet, daß der Missionskomplex „Barvaria“ die Stationen auf Neuguinea unter der Flagge des Roten Kreuzes wieder anläuft und mit Lebensmitteln versorgt. An dem Ausbleiben von zuverlässigen Nachrichten leiden die Missionare dagegen seit der Zerstörung der Funkstation Utafaka (Samarai). Um so erfreulicher ist es deshalb, daß der Staatssekretär für die Kolonien auf die erwähnte Eingabe eine Antwort erteilt hat, die erhoffen läßt, daß jenes mit so viel Kosten erkaufte Stück Deutschland in der ferneren Sädsee beim Friedensschlus erhalten bleibt. (Lc. 2.)

Vermischtes.

— **W o r d b r o c h K a l l i e s.** In dem zur Zeit vor dem Schwurgerichte in Gltrow verhandelten W o r d b r o c h gegen die Geschwister Kallies legte der Angeklagte Heinrich Kallies gestern Morgen kurz nach Eröffnung der Verhandlung ein umfassendes Geständnis ab, das kurz dahin lautet: Frau Thies war eine Erpresserin, die kompromittierende Briefe meiner Schwester besah, mit denen sie gegen uns Erpressungen beging. Ich wollte diese Briefe stehlen und habe mich mit Frau Thies bekannt gemacht und sie nach dem Mißtraue gelockt. Dort hatte ich einen früheren Koppelknecht, einen Dänen hinstellt. Wir haben sie bedroht, sie solle uns die Briefe herausgeben. Hierbei ist es zwischen dem Koppelknecht und Frau Thies zu einem Ringen gekommen. Schließlich fiel ein Schuh und ich sah, daß Frau Thies tot war. Der Knecht hatte sie erschossen. Wir wußten nicht, was wir taten. Schließlich erfaßte der Koppelknecht die Frau und warf sie ins Wasser. Nach der Verlesung des Geständnisses beantragte der erste Staatsanwalt Ausweisung der Verhandlung. Das Gericht beschloß demgemäß. Es wird ein neuer Termin angelegt werden.

— **D i e E x p l o s i o n s k a t a s t r o p h e b e i H a v r e.** Die Zahl der Toten bei der Explosion bei Havre beläuft sich nach den bisherigen Nachforschungen, wie schon gemeldet, auf 110. Die Zahl der Verwundeten ist beträchtlich. Der „Temps“ sagt, daß es natürlich unmöglich sei, eine amtliche Auskunft über die von den Behörden geführten Untersuchungen über die Katastrophe zu erlangen. Nach den Erklärungen berufener Personen müßte man immerhin bemerken, daß, wenn auch eine Unvorsichtigkeit die Katastrophe hätte hervorgerufen können, doch eine solche Annahme zweifelhaft erlaube. Festzustellen sei, daß im Nebengebäude Munitionskisten, die aus Amerika kamen, gefunden worden sind. In einer derselben wurde kurze Zeit vor der Katastrophe ein Apparat entdeckt, der geeignet war, einen Brand zu verursachen. Ueberdies befand sich nicht weit von der belagerten Werftstätte ein Lager mit deutschen Kriegsgefangenen. (Es ist offensichtlich, daß sich das offizielle Organ auf jede Weise bemüht, die Verantwort-

Bericht über die Sitzung des Kriegshilfsausschusses zu Gröba.

— **G r ö b a.** Der im hiesigen Orte bestehende Kriegshilfsausschuss vereinigte sich gestern abend zu einer Sitzung im Gasthaus zum Unter. Aus dem Berichte des Vorsitzenden, Herrn Gemeindevorstand Hans, ging hervor, daß mehrere Mitglieder des Ausschusses infolge Einberufung oder Wegzuges ausgeschieden sind, daß anstelle des Bezirksobmannes Herrn Dr. Kress Herr Kaufmann Oestermann bestellt wurde; daß die durch die Hausammlungen und andere freiwillige Zuwendungen von Privaten, Vereinen und Firmen aufgebracht Gelder aufgebracht und von den von der Gemeinde bewilligten und im Haushaltplan für 1915 eingetragenen 10 000 M. bis Ende November rund 4500 M. an Unterstützungen ausgezahlt worden sind. Durch die Beschaffung von notwendigen Lebensmitteln und Naturalien und Abgabe an die Kriegerfamilien habe der Ausschuss einem notwendigen Bedürfnis Rechnung getragen. In besonderen Fällen seien Angehörigen von Kriegsteilnehmern bei Krankheiten und Todesfall aus der Kriegshilfs-

— **Z u den Unterstützungen zu 4,** werden noch die jeweilig zu zahlenden mongolischen Wietzinsätze hinzu gerechnet. Wietzinsätze über M. 35 werden nicht in Ansatz gebracht. Für erwerbslose, erwerbslose und unterstützungsberechtigte Familienangehörige werden monatlich M. 15 gerechnet. Hierzu gewährt das Reich M. 7,50, der Bezirksverband M. 4 und die Kriegshilfskasse Gröba M. 3,50. Bei der Gewährung von Unterstützungen aus der Kriegshilfskasse werden angerechnet die Reichs- und Bezirksunterstützungen, die vom Arbeitgeber gezahlte laufende Unternehmung und weiter gewährte Unfall- oder Invalidenrenten. Von dem ständigen Verdienst der Ehefrau kommen künftig nur 50% (bisher der volle Verdienst) des Verdienstes in Anrechnung. Würde durch die Anrechnung des eigenen Verdienstes der Ehefrau eine Unternehmung aus der Kriegshilfskasse nicht zu zahlen sein, die sonst zu zahlen wäre, wenn die Ehefrau keinen eigenen Verdienst hätte, so wird eine besondere Unternehmung gewährt; diese beträgt für eine Ehefrau ohne Kinder monatlich M. 4, mit 1 Kind M. 5, mit 2 Kindern M. 6, mit 3 Kindern M. 7, mit 4 und mehreren Kindern M. 8. Einnahmen durch Untervermietungen werden

— **k a s s e.** Beihilfen bewilligt worden, was auch in künftigen Fällen geschehen soll. Der durch Herrn Bürovorstand Stöhr zum Vortrag gebrachte Berichtsbericht weist bis Ende November d. J. eine Einnahme von M. 22 139,61 und eine Ausgabe von M. 21 885,26, somit einen Bestand von M. 781,35 auf. Da im Laufe der Kriegsmoante von verschiedenen wohlthätigen Unternehmen und Vereinen Hausammlungen unternommen worden sind, so hat man eine weitere Hausammlung für den Kriegshilfsausschuss, weil man sich einen großen Erfolg davon nicht versprechen konnte, unterlassen und die notwendigen Mittel aus der Gemeindekasse angefordert, die dann in Form von Gemeindeanlagen von der Allgemeinheit wieder aufzubringen seien. Auch für das kommende Jahr würde die Aufbringung der erforderlichen Mittel zur Unterstützung der Kriegerfamilien in gleicher Weise geschehen müssen. In der Obmannerversammlung sind nachstehende Veränderungen beim Erhöhung der Unterstützungen beschlossen worden:

| Monatliche Unterstützung durch | für Ehefrau mit Kindern | | | | | | | | | | |
|---|-------------------------|-------|------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|----------|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | |
| 1. das Reich | 15.— | 22.50 | 30.— | 37.50 | 45.— | 52.50 | 60.— | 67.50 | 75.— | 82.50 | 90.— M. |
| 2. den Bezirksverband | 7.50 | 11.50 | 14.0 | 16.50 | 17.50 | 18.50 | 19.50 | 20.50 | 21.50 | 22.50 | 25.50 " |
| 3. die Kriegshilfskasse Gröba | 7.50 | 3.— | 3.80 | 8.— | 2.50 | 2.— | 1.50 | 1.— | — | — | — " |
| 4. insgesamt ohne Wietzinsunterstützung | 30.— | 39.— | 48.— | 57.— | 65.— | 73.— | 81.— | 89.— | 97.— | 105.— | 113.50 " |
| 5. früher gerechnete Unterstützung | 20.— | 29.— | 38.— | 47.— | 55.— | 63.— | 71.— | 79.— | 87.— | 95.— | 103.— " |
| 6. demnach jetzt mehr monatlich Unterstützungssätze in Wietzins | 10.— | 10.— | 10.— | 10.— | 9.— | 8.— | 7.— | 6.— | 5.— | 4.— | 3.50 " |
| 7. einschließlich Wietzins | 40.— | 52.— | 61.— | 70.— | 79.— | 88.— | 94.— | 97.— | 100.— | 105.— | 113.50 " |
| 8. Unterstützung im Bezirk Dresden-Pl. ohne Wietzins | 29.— | 37.— | 45.— | 53.— | 61.— | 69.— | 77.— | 85.— | 93.— | 101.— | 109.— " |

— **K ü n f t i g** nicht mehr in Anrechnung gebracht. Diesen Vorschlägen der Bezirksobmannerversammlung stimmt der Gesamtausschuss einstimmig zu. — **E i n e** Auforderung der Kgl. Amtshauptmannschaft Großenhain zufolge beschließt der Ausschuss die Gründung eines Ortsausschusses für die Gemeinde Gröba des Vereines Heimatabend und wählt hierzu folgende Herren: Gemeindevorstand Kaufmann, Schuldirektor Börner, Warrer Burkhart, Gemeindevorstand Mitglieder Gartenhäuser u. Nibel, Direktor Leihig, Kaufmann Oestermann, Oberingenieur Friedrich, Bürovorstand Stöhr, Sekretär Günther, Gemeindevorstand Hans als Bezirksobmann des Kriegshilfs-Ausschusses, ferner Herrn Rittergutsbesitzer von Altrod für Ortsleiter Oberhausen mit Rittergut, Herrn Direktor Hoffmann für Forberge, Herrn Lagerhalter Hannes für das Gewerkschaftsamt und Herr Direktor Wehold als Vorstandsmittglied des Vereines Heimatabend im Bezirk Großenhain. Der letztgenannte Herr gibt nach einem umfassenden Bericht über die Organisation, Aufgaben und Ziele des Vereines Heimatabend und über die bisher stattgefundenen Sitzungen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. Dezember 1915.

Westlicher und Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich von Pleßje haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den ostmontenegrinischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Das Glück im Spiel. Wlad in der Liebe. Unglück im Spiel ist ein altes Wort, aber bisweilen scheint doch der Zufall, den Napoleon als den „einstigen rechtmäßigen Herrscher im Weltall“ bezeichnete, beim Glücksspiel mehr mitzuwirken, als die Liebe. So ist z. B. der höchst sonderbare Zufall zu verzeichnen, daß der Hauptgewinn der Preussischen Klassenlotterie zweimal auf dieselbe Nummer, nämlich 20093 fiel, eine Nummer, die, ob vorn oder hinten gelesen, gleich lautet. Es gibt viele Leute, die mit Zahlen irgendwelchen Übergeheimen verbinden: „13“ soll bei ihnen eine Glückszahl sein. Wenn ihnen eine Nummer im Traum erscheint, spielen sie sie am nächsten Tage in der Lotterie oder beim Rennen und werden meistens enttäuscht. Manchmal trifft aber auch das Umgekehrte zu. So haben die abergläubischen österreichischen Lotteriespieler nach dem Tode Kaiser Franz auf die Zahl seines Geburtstages, seiner Regierungsjahre und seines Alters, und der Staat mußte Millionen zahlen, weil dieser Traum wirklich herauskam. Der in der Lotteriegeschichte ganz einzig dastehende Fall, daß ein Glücklicher die beiden Hauptgewinne gewinnt, ist 1874 bei der Prager Lotterie eingetreten: ein Beamter in Leitmeritz war der Glückspilz und wenn das Sprichwort mit der Liebe und dem Glück im Spiel stimmt, muß dieser Mann der unglücklichste Liebende von der Welt gewesen sein.

Die Krähen in der Praterkammer. So viele Vögel dienen den Menschen zur Nahrung, manche sogar als geflügelte und teure Bekleidungsstücke. Über die Krähe wird fast überall als Nahrungsmittel verschmäht. In einer Gegend unweit Venedig jedoch schätzt man sie hoch ein. In den großen Moorwäldern des Friaulischen Halls und der Neuhungar findet in der Zeit vom Oktober bis Mitte Dezember ein bedeutender Krähenzug statt. Der dort dann betriebene Fang mit Schlaupnetzen ergibt solche Massenbeute, daß man die Krähen auf die Märkte von Sabina, Remonien, Gänge, Rechten u. a. bringt, wo sie mit 15-25 Pfennig für das Stück bezahlt werden. Gerührt und bratfertig liegen sie da, zu Hunderten zum Kaufe aus, und die Vitauerin, die ein solches Tier erbeutet, bricht von ihm beschönigend als von einer „jungen Dumm (Taube)“. Die Vogelsteller heißen „Krähenhändler“ (Krähenhändler), weil sie kurzerhand mit ihren Vorberäubern den gefangenen Tieren die Hirnschale einbeihen, was ohne Erzeugung von Blut vor sich geht. Wie wir der Jagdschrift „St. Hubertus“ entnehmen, versorgen sich die am Haie wohnenden Fischer zu allererst selbst mit Krähen, die sie, geräubert und ausgeweidet, in Säffern mit Salz einpökeln, um für den Winter, wo sie oft wochenlang von jedem Verkehr abgeschnitten sind, wenigstens etwas Fleischstock zu haben. Diese Zeit nennt der Vitauer auch den „Schachttag“, den er sehr fürchtet. Er versteht darunter sonst jene Zeit, wo das völkisch einsetzende Frostwetter nur solches Eis brachte, das nicht trägt, jedoch der Verkehr mit dem Rahn oder über das Eis verhindert ist. Der meist dabei einsetzende Nordweststurm wird auch oftmals dem Menschen und dem Vieh zum Verhängnis, weil er die Haifbrandung weit in die Niederungen hineinbringt.

Der Vinticher aus Frankreich. Ein Landstürmer, der auf Urlaub aus dem Felde heimgekehrt ist, hat seinem Lächlerchen einen kleinen Vinticher mitgebracht, den er um wenige Centimes erstanden hat. Das Lächlerchen ist außer sich vor Freude und sucht auf alle mögliche Weise die Jüngerung des Tierchens zu gewinnen. Eines Tages hat der Vinticher offenbar die gute Stube mit dem freien Feld verwechselt, was den Geräuschsinn des Freigedanken empfindlich stört. — „Du vertracktes Vieh“, ruft er entrüstet, „schämst Du Dich nicht? — Da das nicht der Fall zu sein scheint, will der Hausherr größere Seiten aufdecken, wird aber daran von seinem Lächlerchen gehindert mit den Worten: „Aber, geh doch, Vintich! Der Hund ist ja erst einige Tage hier. Wie kann er da wohl schon deutsch verstehen!“

Blutkat eines irrsinnigen Apothekers. In der Arminiusapothekerie in der Hermannstraße zu Neudorf stand gestern der 37jährige Provinzial Siegfried Andriessen aus der Weihenburger Straße 61 den 68 Jahre alten Professor Max Große aus der Kantstraße 139 nieder, weil er ihn irrtümlicherweise für einen Juden hielt. Große wurde sterbend nach dem Urbantraubenhause gebracht, während Andriessen von der Kriminalpolizei in Haft genommen wurde. Er hat die Tat anscheinend in ausbrechendem Wahnsinn verübt.

Die Krankenpflege unserer Kriegspferde.

Obwohl die Pferde auch heute noch eine sehr große und vielseitige Verwendung im Felddienste. Das bestmögliche Massenaufgebot an Menschen und Materialien in diesem Kampf der Weltmächte hat auch die Einziehung von Pferdemassen zur Folge gehabt, wie sie in so gewaltiger Zahl noch in keinem Kriege beobachtet werden konnte. So ist das Pferd mehr als je der treue Kamerad des Menschen geworden und viele Operationen wären nicht so glücklich verlaufen, wenn die zur Verfügung stehenden Kriegspferde nicht voll auf ihre anstrengenden und oft wunderbaren Dienste geleistet hätten. Infolge der außerordentlichen Inanspruchnahme und der großen Wichtigkeit der Kriegspferde mußte auch ein entsprechend großartiger und vollkommener Pferde-Sanitätsdienst eingerichtet werden, über den Dr. Alfred Heidenreich im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ eine Reihe interessanter Ausführungen veröffentlicht: „Trotz der ungeheuren Anforderungen, die im jetzigen Kriege an unsere Pferde gestellt werden, ist ihr Gesundheitszustand ein vorzüglicher und die Verluste eine verhältnismäßig geringe. Dies ist den hygienischen Maßnahmen und vor allem der Einrichtung eigener Pferde-lazarette zu verdanken, die für den Pferdebestand des Heeres dieselbe Rolle spielen wie die Lazarette im Felde, Ställe und Stallplätze für die Mannschaften. Die Behandlung kranker und verwundeter Pferde hat sich natürlich den Fortschritten der Wissenschaften angepaßt. Eigentliche Pferde-lazarette sind in keinem früheren Kriege eingerichtet worden. Die ersten Versuche liegen sechs Jahre zurück. Erst jetzt aber erkennt man, welche ungeheuren Werte dem Staate durch die tierärztliche Tätigkeit in geistig organisierten Lazaretten erhalten werden können, und daher hat man allenthalben besartete Anstalten gleichsam aus dem Nichts geschaffen.“ Von vortrefflicher Wirksamkeit sind die Einrichtungen der zahlreichen sogenannten stehenden Pferde-lazarette. In einem besonderen Pferde-lazarett kommen die Patienten zunächst zur Untersuchung auf Seuchen in eine Quarantänestation, wo sie einer klinischen Untersuchung und — zum Zwecke der genaueren Diagnose — Impfungen und Blutproben unterworfen werden. Besonders wichtig ist die Kalleinprobe, die ein fast untrügliches Mittel für die Diagnose auf Ross darstellt. Außer dieser gefährlichsten Seuche, die auch auf den Menschen übertragbar ist, kommt vor allem die Brustseuche in Betracht, eine ansteckende Lungenerkrankung, für die man neuerdings im Salvarsan, oder vielmehr im Neo-Salvarsan, ein vorzügliches Heilmittel besitzt.“ Der Behandlung und Unterbringung von Pferde-seuchen, deren Ausbreitung zeitlich schwer erlebbar Schaden verursachen könnte, entsprechen besondere Anordnungen. Die seuchenfreien Patienten kommen in gesunde, chirurgisch ausgestattete Abteilungen: „Ställe, Entzündungen der Brusthaut, Rausch, Gelenkerkrankungen, Eberkrampf, Eberkrampf sowie na-

türliche Schusswunden und größere Verletzungen kommen am häufigsten vor. In den meisten Fällen kann der Chirurg durch rechtzeitigen, operativen Eingriff das Leben der Tiere noch retten. Bei den Operationen wird überaus human verfahren: muß das Pferd zur Operation niedergelegt werden, so gelangt Totalnarkose zur Anwendung; wird am stehenden Pferd operiert, so brennt man sich — ähnlich wie bei kleineren Eingriffen am Menschen — mit örtlicher Schmerzmittel. Die Heilung nimmt natürlich, je nach Art und Schwere des Leidens, mehr oder weniger lange Zeit in Anspruch. Sobald die Patienten hergestellt sind, werden sie durch besonders sorgfältige Pflege in gute Verfassung gebracht, und damit sie bei ihrer Rückkehr in die Front bald wieder dienstfähig werden, täglich geritten. Pferde mit unheilbaren äußeren Leiden, werden, wenn sie sicher sind, an den Waisenschläger abgegeben, solche mit Fieber werden getötet und dem Abdecker übergeben. Pferde, die nicht mehr dienstfähig werden können, stellt das Lazarett so weit her, daß sie noch in der Landwirtschaft Verwendung finden können.“ Die Tätigkeit all dieser der Sorge für die Kriegspferde gewidmeten Anstalten hat bisher in nicht geringem Maße die Schlagfertigkeit unserer Kavalleristen und Artilleristen erhöht.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. Dezember 1915.

Anfragen im Reichstag.

Berlin. Im Reichstag hat der Abgeordnete Bastermann folgende kleine Anfragen gestellt: Ist der Herr Reichskanzler bereit und in der Lage, über folgende englisch-verbreitete Behauptung Auskunft zu erteilen: 1. Deutschland habe seit langem Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Britisch-Südafrika, insbesondere durch Anschaffung von Munition und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika. 2. Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika habe vor Beginn des Krieges mit dem britisches Kommandanten Maritzsch ein Abkommen zwecks Angriffs auf Südafrika getroffen. 3. Nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die bewaffnete Macht Deutsch-Südwestafrika an zwei Stellen, nämlich bei Swakopmund und Nala-Sid einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.

Zur amerikanischen Note an Oesterreich-Ungarn.

Berlin. Zur Note der amerikanischen Regierung über die Verletzung der Ancona sagt die Kreuzzeitung: Die Sprache der Note zeigt, wie sehr dem Kabinett von Washington der Name geschmeichelt ist. Sichtlich ist der Standpunkt der Note unklar. Für den Verlust an Menschenleben hat Amerika lediglich den Kapitän der Ancona, der dem Gebot des Unterbefehls nicht Folge leistete, verantwortlich zu machen, oder diejenigen, in deren Auftrag er so handelte. In der Note heißt es: Was den Ton der Note anlangt, so dürfte man nicht zu viel sagen, wenn man ihn rechtlich annehmend findet. — Die Morgenpost schreibt: An den etwas hembärmeligen Ton der amerikanischen Note sind wir nun schon gewöhnt, ebenso wie an den reichlichen Gebrauch der schönen Worte des Völkerrechts und der Menschlichkeit in diesen Schriftstücken. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß alle diese Dinge nur für uns existieren sollen, daß sie aber weder für unsere Feinde noch für Amerika Geltung haben. Wir sind sicher, daß die verbündete Regierung die rechte Antwort auf die amerikanischen Summationen und die neue Zurückweisung des Völkerrechts finden werde.

Der Unterseebootkrieg.

London. Clouds meldet: Der britische Dampfer „Pinegrove“, 2547 Bruttotonnen, wurde versenkt. 22 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Die Kämpfe an der griechischen Grenze.

Lugano. Magrini berichtet aus Saloniki an den „Secolo“: Am Mittwoch fanden sehr heftige Kämpfe nördlich von Gemgheli bei dem von den Franzosen zur Sicherung ihres Rückzuges gebildeten Brückenkopfes und nördlich von Doiran gegen die Engländer statt. Die Anliegendung wurde Doiran räumen. Die serbischen Behörden sind von Doiran in Saloniki angekommen. Man glaubt nicht, daß die Bulgaren bei Monastir oder Demir Dikar griechisches Gebiet betreten werden, nimmt vielmehr an, daß sie die Grenze an der Linie Gemgheli-Doiran überschreiten und zwar in beständiger Verbindung mit den Engländern und Franzosen. Das Verhältnis zwischen Griechenland und dem Völkerbund ist gebessert. Weitere englische Truppen sind in Saloniki gelandet.

Rotterdam. Eine Reuterdepesche aus Saloniki meldet, daß die Räumung der jetzt von den Bulgaren besetzten Orte Doiran und Gemgheli seitens der Verbündeten vorgeht. Die Bulgaren sollen sich auf acht Kilometer der griechischen Grenze genähert haben und folgen langsam den sich zurückziehenden Verbündeten.

Berlin. Unter der Ueberchrift: „Dem Feinde freispricht der „Berl. Volksstimme“: Eins ist sicher, daß nämlich von Saloniki aus keine englisch-französische Armee die mazedonische Grenze zu forcieren vermögen werde.

Paris. Nach dem Berichte des Sonderberichterstatters des „Reichsboten“ aus Saloniki, haben die Franzosen den Brückenkopf von Gradec geräumt. Die Engländer seien dieser Bewegung gefolgt. Die Lage sei nicht einfach, aber keineswegs verwickelt.

Paris. Petit Journal schildert den riesigen Zustrom der serbischen Flüchtlinge nach Saloniki. Diese erzählen, soweit sie aus Albanien kamen, daß der Rückzug der Truppen des serbischen Heeres unter besonders schwierigen Verhältnissen sich vollziehe. Die Straßen seien völlig unpassierbar. In verschiedenen Gegenden wüten Schneestürme. Der Versorgungsdienst vollziehe sich unter allergrößten Schwierigkeiten.

Ein Ultimatum an Griechenland.

Wien. „Secolo“ meldet, daß die Athener Gesandten Frankreichs und Englands den Auftrag erhielten, Griechenland ein Ultimatum zu überreichen.

Berlin. Bei der ersten Lesung der Kreditvorlage wird laut „Vorwärts“ die sozialdemokratische Fraktion für die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission stimmen. Zur Kreditvorlage selbst wird die Fraktion erst in einer späteren Sitzung Stellung nehmen.

Die Möglichkeit einer Intervention Rumäniens

geschwunden? Budapest. Die Blätter geben einen Artikel des antentfreundlichen Blattes „Abeverul“ wieder, in dem gesagt wird, daß nach der Berechnung Serbiens die Möglichkeit einer Intervention Rumäniens gegen die Mittelmächte endgültig geschwunden sei.

Lord Derby's Werbeerfolg.

Paris. Der „Matin“ vernimmt: Nach den letzten Nachrichten aus London sei es Lord Derby gelungen, ungefähr 2 Millionen Mann anzuwerben.

Amerika verlangt die Abberufung des österreichischen Geschäftsträgers.

New York. Ein Auspruch des Senats befaßt sich kurzzeitig mit der Untersuchung dreier Fragen. Die erste betrifft die Frage, ob Großbritannien Baumwolle zur Baumwolle fremd sein dürfte. Die zweite betrifft den „Austrian“ Fall, die dritte die Behauptung über die Illoyale Haltung natürlicher Bürger. — Präsident Wilson wird möglicherweise die Abberufung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers, Jmedinet, verlangen, der auf Grund eines in den Blättern veröffentlichten niedergelegten Briefes beschuldigt wird, die Konfiskation von österreichischen Gütern zu haben, falls neutraler Länder zu beschaffen, um die Reservisten heimzuführen. — Wilson versucht die deutsche Regierung zu bewegen, in der „Austrian“-Frage wenigstens insoweit nachzugeben, daß Debatten darüber im Kongress vermieden werden können. — Es sind abermals deutsche Unternehmungen durch französische Kriegsschiffe von amerikanischen Dampfern hinweggeholt worden.

London i. West. Die Deutsche Zentrale für Kriegsförderung von Tabakfabrikanten, Sig Minden i. W., hat in dankbarer Würdigung der Verdienste des Kriegsdienstes Erver Vaska an der gemeinsamen deutsch-türkischen Kriegsförderung dem deutschen Ausschuss für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmondes den Betrag von 100 000 Mark überwiesen. Die gleiche Summe von 100 000 Mark hat die genannte Zentrale aus Anlaß der glänzenden bulgarischen Wassenerfolge dem deutschen Hilfsausschuss für das Rote Kreuz in Bulgarien überreicht.

Paris. Homme Chantai bespricht die Verführung der Behörden, daß die französischen Soldaten in diesem Winter nicht an Kälte zu leiden haben würden und betont, daß trotz aller schönen Versprechungen bisher fast nichts geschehen sei.

Petersburg. Nitsch berichtet: Eine Entschädigung des Kongresses der christlichen Leute wünscht neue Zwangsmaßnahmen gegen die Deutschen, die Sektierer, die Juden, den liberalen Block, Verweigerung jeder Annahme, Bekämpfung der Ukrainer und die Einweisung der Überführung der Duma.

Dauerhaftigkeit des Holzes

Die verschiedenen Umstände wirken auf die Dauerhaftigkeit des Holzes ein. Man kann also nicht sagen, daß z. B. Eichenholz 100 Jahre und Fichtenholz 64 Jahre „alt“ wird. Genau so, wie das Menschenalter von der Lebensfähigkeit abhängt, so leidet auch die Dauerhaftigkeit des Holzes unter verschiedenen „Lebensverhältnissen“. Hierzu gehört die Beschaffenheit des Bodens. Am besten hält sich Holz in nassem Ton-, Lehm- oder Sandboden; in trockenen Sandboden hält es sich weniger gut und im Kaldboden am schlechtesten. Einen großen Einfluss auf die Dauerhaftigkeit des Holzes hat auch die Fällungszeit. Leichter hat es die Wissenschaft noch nicht vermocht, nähere Aufschlüsse zu geben. Als sicher anzunehmen ist nur, daß das mit Reifevollkommenheit erhaltene Winterholz von Insekten leichter angegangen wird als das Sommerholz. Frisch gefälltes Holz muß gut und langsam aufgetrocknet werden, bevor es Verwendung findet; bei schnellem Trocknen reißt das Holz leicht.

Die herindeten Stämme sind deshalb zum Ausstreichen eine Weile liegen zu lassen. Allenfalls kann die Rinne in schraubensförmigen Streifen entfernt werden. Holz, das beim Austrocknen nicht sorgfältig behandelt wurde, ist weniger dauerhaft. Sind die Bäume beim Fällen noch belaubt, so läßt man die Baumkrone beim Trocknen vorzeitig abwelken. Ist das Holz im Frühjahr gefällt worden, so bleibt es am besten liegen. Es kann dann auslagern und dadurch an Feuchtigkeit und schädlichen Inhaltsstoffen verlieren. Eine und dieselbe Holzart erweist sich um so dauerhafter, je höher ihr spezifisches Gewicht ist. Von einem und demselben Stamm ist auch das Kernholz ungleich dauerhafter als der Splint. Daher gilt das Holz alter Bäume als länger haltbar wie das von jungen Bäumen.

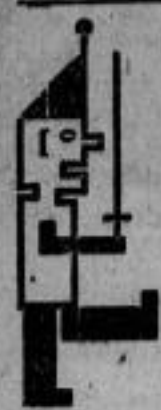
Unter Wasser zeigt das Holz eine außerordentlich große Dauerhaftigkeit. Diese erklärt sich teilweise durch die im Wasser vor sich gehende Auslaugung. Eine solche tritt auch ein, wenn das Holz für Flöße Verwendung findet. Dabei werden Zerlegungsprozesse im Holz eingeleitet. Die Zerlegungsprozesse laufen sich aus und das Holz wird bedeutend widerstandsfähiger. Deshalb zeigt sich Fichtenholz dauerhafter gegen Witterungseinflüsse als nicht gefälltes. — Bei Vermoherung, Trocken- und Weichfäule ist das Holz weiß und gerreiblich. — Bei fortwährender Befestigung, selten im stehenden Wasser, und bei einer gewissen Höhe der Temperatur, beim Weichfäule der Luft tritt die nasse Fäulnis ein.

Es würde zu weit führen, hier auf alle Holzkrankheiten einzugehen. Mag man aus dem Gesagten lernen, daß z. B. Nadelholz nicht einfach Nadelholz ist, sondern daß unter Nadeln derselben „Familie“ mannigfache „Gesundheitsunterschiede“ bestehen. Karl Wendmann.

Wasserhände.

| Dezember | | November | | Oktober | | September | | August | | Juli | | Juni | | Mai | | April | | März | | Februar | | Januar | |
|----------|--------|----------|--------|---------|--------|-----------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|---------|--------|--------|--------|
| Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser | Wasser |
| 13. | +102 | +60 | +174 | +242 | +220 | +252 | +207 | +211 | +188 | +247 | | | | | | | | | | | | | |
| 14. | +60 | +72 | +196 | +238 | +158 | +246 | +207 | +228 | +188 | +247 | | | | | | | | | | | | | |

Regenschirme, schwarz und farbig, in großer Auswahl empfiehlt Fr. Arumbiegel Nachf. Robert Schiebille, Riesa, Hauptstr. 33. Reparaturen u. Bezüge prompt u. billig.

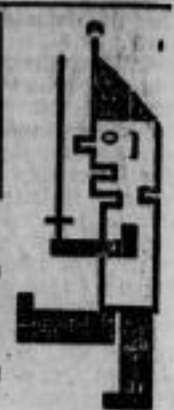


Großer Weihnachts-Verkauf.

Sonntag ist mein Geschäft bis 9 Uhr abends geöffnet.

Jeder Kunde erhält ein hässliches Weihnachts-geschenk.

Extra billige Preise in sämtlichen Artikeln meines Kaufhauses.
Kaufhaus D. Morgenstern, Riesa a. E., Hauptstr. 39.
 Telefon 313.



Vereinsnachrichten

Orpheus. Diese Woche findet die Singstunde am Donnerstag statt.
Allgemeiner Beamtenverein Riesa. Donnerstag, den 16. Dezember, abends 9 Uhr Zusammenkunft im Hotel Söpfner.
Berein Erzgebirg. u. Vogtldr. Die für heute abend angef. Mitglieder-Verslg. findet erst Donnerstag, 16./12, abends 1/9 Uhr im Schlachthof statt. Zahlr. Erscheinen erb.

R. Richters
Tanz- und Anstandslehrgang
 mit Erlernung seiner gesellsch. Ausgangsform beginnt Montag, 27. Dezember d. J., Götterrasse Riesa. Damen Anfang 7 Uhr, Herren 9 Uhr. Weitere Anmeldungen in meiner Wohnung, Albertplatz 6, erbeten, Prospekte daselbst.
 Hochachtungsvoll
Rob. Richter nebst Tochter
 Lehrer der höh. Tanzkunst.

Rasiermesser
Rasierapparate
 (von 1 Mark an), auch fürs Feld passen empfiehlt in großer Auswahl
E. Schmock,
 Messerschmied.

Manicure.
 Alle Artikel zur Nagelpflege sind schon von 1 M. an. Beste Auswahl bei
Paul Blumenschein.

Beliebte Geschenke für Damen
 Die elegantesten
Parfüms
Eau de Cologne
feinen Seifen
 findet man in größter Auswahl bei
Paul Blumenschein
 Wettinerstr. 35.

Toilette-Kästen
 mit
 Bürsten, Rämmer, Spiegel etc.
 empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Paul Blumenschein.

Frieda Wallrabe
Rudolf Strähle
 z. Z. beurlaubt grüßen als Verlobte.
 Riesa Strobla
 14. Dezember 1915.

Wir lösen die am 1. Januar 1916 fälligen
Zinnscheine
 und verlostene Wertpapiere
 bereits jetzt kostenfrei ein.
Mitteldeutsche Privat-Bank
 Aktiengesellschaft
 Abteilung Riesa a. E.

Sämtliche am 31. Dezember 1915 bzw. 2. Januar 1916 zahlbare
Coupons und geloste Effekten
 lösen wir bereits von heute ab **spesenfrei** ein bzw. übernehmen wir solche zum Eingang.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
 Filiale Riesa.

A. W. Hofmann
 Ecke Paulitzer- und Wettinerstrasse
 hält seine reichhaltige
Weihnachts-Ausstellung
 in
Spielwaren, Galanterie-, Nickel- und Lederwaren
 bestens empfohlen und ladet zum Besuche derselben höflichst ein.

Wir lösen am 1. Januar 1916 fällige
Zinnscheine
 und
geloste Wertpapiere
 von heute ab **spesenfrei** ein.
 Riesa, 15. Dezember 1915.
Riesaer Bank.

Fleisch und **Wurstwaren** werden geräuchert
Popsitzer Straße 49.
 I extra gut erh. **Pionier-Waffenrock**
 u. **Wäpfe** billig zu verk. Zu erfragen im Tagblatt Riesa.

Jetzt
 großer Weihnachts-Verkauf im Manuf.-Warenhaus Ernst Mittag noch zu alten Preisen solange Vorrat reicht. Um Besichtigung der Ausstellung in den Geschäftsräumen wird höflichst gebeten.

Neuheiten in
Kravatten.
 Hosenträger in allen Preislagen.
 Leinenwäsche, Dauerwäsche, Portomonnaies, Papiergeldtaschen empfiehlt
Max Werner,
 Hauptstr. 65.

Neu Musik-Instrumenten-handlung, Riesa, Albertplatz 6
Richters
 empf. Ziehharmonikas usw.
Samtblumen
 Fantasiegebilde Federballe Reiter empfiehlt
Herbst, Hauptstr. 18,
 Eingang im Laden.

Waschmaschinen
Waschmangeln
Gardinenpanner
 empfiehlt
A. Kuntzsch,
 Hauptstr. 60.

Mittw. 1/9 N. Vertriebsst. **F. R.**
 Morgen Mittwoch, den 16. Dezbr., abends 1/9 Uhr Monatsversammlung im Gombrius. D. G.
 Allen denen, die den Sarg unseres lieben, guten Sohnes und Bruders
Walther
 so reich mit Blumen schmückten, sagen wir hierdurch den aufrichtigsten Dank. Dir aber, lieber Walther, rufen wir ein Ruhe sanft in dein frühes Grab nach.
 Riesa, d. 14. Dezbr. 1915.
Paul Höder und **Frau** nebst allen Hinterbliebenen.
 Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern mittag unser liebes, gutes
Hannchen
 im Alter von 11 Jahren nach schwerem Kampfe sanft entschlafen ist. Dies zeigen schmerzgefüllt an
Franz Danisch, z. J. i. F. und **Frau** nebst Brüdern. **Höderan, Georgstr. 32.**
 Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.
 Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

Wirtschaftsbeziehungen der Bierverbände.

Die Not des Krieges hat Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu einer unerwarteten Einheit zusammengeführt. In das militärische Zusammengehen schließt sich das wirtschaftliche. Und schon werden die Vorbereitungen getroffen, um auch für Friedenszeiten dieses Zusammengehens zu erhalten. Unsere neuen Verbündeten, die Türken und die Bulgaren, haben auch bereits den festen Willen bekundet, an diesem Zusammengehen teilzunehmen. Und seit wir uns den Donauweg freigelegt und die direkte Eisenbahn- wie Wasser Verbindung mit unseren Freunden gesichert haben, hat die wirtschaftliche Einigung mit ihnen auch eine sehr feste und bedeutsame materielle Unterlage erhalten. Das verspricht Günstiges für die Zukunft. Dieses gewaltige Gebiet, das von der Nord- und Ostsee bis zum Roten Meer und Verfishen Golf gehen wird, das durch die günstigsten Verkehrsadern von der einen Grenze bis zur andern durchgezogen wird, das endlich in seinen verschiedenen Klimagebieten Austausch und wechselseitige Ergänzung geradezu herausfordert, läßt die schönsten Zukunftshoffnungen wohlgegründet erscheinen. Hier ist eine Einheit im Werden, die unter den Mächten der Welt einen entscheidenden Platz zu erobern und zu behaupten vermag, in glücklichem Wettbewerb friedlich schaffender Kräfte.

Wenn diese unsere Zuversicht beunruhigt aber nun auch die Politiker des Bierverbandes aufs Äußerste. Schlimm genug schon für sie, daß sie Deutschland nicht so glatt und leicht, wie sie geräumt hatten, niederwerfen konnten. Aber wie nun erst, wenn statt eines niedergeworfenen und zerstückelten Deutschland ein neues härter gefestigtes und noch viel weiter ausgreifendes Deutschland zwischen ihnen stehen wird! So hätten sie ja gerade das, was sie durch diesen Krieg verhindern wollten, nur um so schneller und mächtiger zur Entfaltung gebracht. Wir begreifen, wie bitter ihnen der Anblick einer solchen Möglichkeit sein muß. Und deshalb suchen sie nun auch ihrerseits sich dagegen zu wehren. Was die Deutschen können, das können sie auch, bilden sie sich ein. Der Wirtschaftsbeziehung, die zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei im Werden ist, will der Bierverband eine gleiche Einigung unter seinen Angehörigen gegenüberstellen. Namentlich ein Agent des russischen Finanzministeriums Rasalowski in Paris arbeitet für dieses System. Er denkt vor allem seinem Reiter entsprechend an die Schaffung dauernder finanzieller Beziehungen unter den Staaten der Entente. Die wirtschaftliche Vereinigung erwies sich von vornherein als so schwierig, daß man sie nicht wohl ernsthaft ins Auge fassen konnte. Vor allem fehlt der Entente die unmittelbare nachbarliche Verbindung. Da scheiden sich die fremden Länder zwischen die Bierverbandsstaaten, da dehnen sich endlos weit die Verkehrswege, die man doch nicht auf der ganzen Erde selbst kontrolliert, da ist man also der Konkurrenz von näher liegenden Staaten, mögen sie einem noch so verhaßt sein, einfach nicht gewachsen. Und auf ihre Waren kann man auch aus anderen Gründen nicht gut verzichten. Da kommt vor allem die Qualität der Waren in Betracht. Hat doch selbst das eingebildete England, um von Rußland ganz zu schweigen, während des Krieges bitter genug empfunden, was das Fehlen gewisser deutscher Waren auf seinem Markte ausmacht. Die Produkte der deutschen Farbenindustrie sind ebenso wie die deutsche Jucker für England nicht zu ersetzen. Ähnlich liegt es aber auch noch auf manchem anderen Gebiete und auch für die übrigen Staaten der Entente. Unter sich haben diese Staaten wieder teilweise recht entgegengesetzte Wirtschaftsinteressen. Wenn sie nicht zufällig durch den Krieg gegen Deutschland zusammengekommen wären, hätten sie sogar auf Grund ihrer Wirtschaftsinteressen untereinander in die größte Feindschaft kommen müssen. Hier ist also das Beispiel des neuen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes absolut noch nachzuahmen.

Aber wie steht es mit der finanziellen Annäherung. Die mühte doch leichter sein! Wenn nur nicht auch diese Annäherung der Ententestaaten untereinander wieder die Achse hätte, das die finanzielle Beistimmung der übrigen Mächte ausgeschlossen werden müßte. Damit aber ist nicht einmal der russische Finanzminister selbst einverstanden, daß das deutsche Kapital etwa aus ganz Rußland verschwinden müsse. Und ob England seinerseits geneigt wäre, sein Geld dauernd in das russische Danubienfeld hineinzumarkieren, möchte auch zu bezweifeln sein. Man kann den russischen Vorschlag eigentlich nur von der humoristischen Seite aus nehmen, er möchte aus den alten verhassten französischen Geldweibern auch die englischen erschließen, und trotzdem auch nicht auf diejenigen verzichten, die noch irgendwo andersher zu gewinnen wären.

Mazedonien frei!

Mazedonien ist frei! Dieser Jubelruf tönte in den letzten Tagen durch ganz Bulgarien. In stürmischen Ansprachen feierte der Ministerpräsident die für das Volk entscheidende Großt. Stolz verkündete der Heerführer den Ruhm der Truppen, denen unsterblicher Dank gebührt. Jubelnd begrüßten in den eroberten Ortschaften die Bewohner diese Erlöser.

Mazedonien ist frei vom türkischen Joch, das nicht nur schwer, sondern mit blutiger Grausamkeit auf der Bevölkerung gelastet hatte. Vorüber sind die bitteren Jahre, seit der zweite Balkankrieg Bulgarien die erlittene Siegesbittere wieder entziehen hatte. Als damals König Ferdinand das bitter-süße Wort von dem nur zeitweilig aufatmenderen Frauen sprach, da glühten alle Herzen dem Augenblicke entgegen, wo die Kampferprobten Feilscheit erneut und zum endlichen Siegeszuge im Wunde flattern würden. Dieser hohe, dieser höchste Augenblick, den Bulgariens Volk in seiner Inbrunst erlebte, er kam, und er fand die Bulgaren der großen Stunde würdig, der großen Aufgabe gewachsen. In einem ununterbrochenen Siegeszuge wurden die Serben, nahe und tapfere Gegner, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen mit Hilfe der verbündeten Großmächte geschmettert. Gewiß haben unsere wie die österreichisch-ungarischen Bataillone Uebermensliches geleistet, aber ein volles Vorbeereits gebührt auch den bulgarischen Kameraden, denen heilige Begeisterung den Schritt beschleunigte, den Arm stülzte.

Darum war es kein Wunder, daß Bulgarien durch patriotische Klugheit in der Echtheit, sondern ein blutiger Sieger erkämpfter Preis. Keine demütigende Dankbarkeit bleibt als bitterer Bodenstab zurück, sondern das stolze Bewußtsein, ebenbürtig den Verbündeten selber den Siegespreis errungen zu haben.

Mazedonien ist frei auch von den Scharen, die unsere westlichen Feinde gelandt hatten, um die Verbindung zwischen Ost und West zu verhindern, um die gewaltige

Stärke zu durchbrechen, auf der jetzt die siegreichen Armeen ins Herz des asiatischen Weltteils vorzudringen vermögen.

Die Bulgaren waren es, die die französischen und englischen Hilfsvölker aus ihren festen Stellungen in Mazedonien hinauswarfen. Die den Zusammenhalt zwischen den Verbündeten zerrissen und ganze Divisionen aufrieben.

Mazedonien ist frei, aber es ist noch bedroht, solange hunderttausend und mehr Franzosen und Engländer in und bei Saloniki auf demachbarstem griechischen Gebiete sich aufhalten, sich festzusetzen vermögen. Darum wird der bulgarische Siegeszug an den Grenzen des neutralen Griechenlands wohl nicht haltmachen können. Diesen Zwang der Fortsetzung des Kampfes erkennt Griechenland an. Wie es den Westmächten die Ausschiffung und den Durchmarsch gestattet, so erlaubt es jetzt den Bulgaren, die Eindringlinge zu verfolgen und ins Meer zu werfen, die unter der Maske der Freundschaft ihm selber brutale Feinde wurden. Die griechischen Truppen ziehen sich zurück und überlassen den Kampfplatz den beiden streitenden Parteien.

Aber erst, wenn auch diese Aufgabe erfüllt ist, wenn der letzte noch bewegungsfähige Engländer und Franzose Saloniki verlassen haben wird, erst dann dürfen die Glöcker der bulgarischen Kirchen, die Herzen der bulgarischen Kämpfer jubelnd: Mazedonien ist in Wahrheit und für immer frei!

Die amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn.

Reuter meldet aus Washington: Der Text der Note der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn über die Verletzung des Dampfers „Ancona“ lautet, wie folgt: Es liegen verlässliche Informationen von amerikanischen und anderen Ueberlebenden Passagieren der „Ancona“ vor, die zeigen, daß das U-Boot, das die österreichisch-ungarische Flotte schickte, auf dem Dampfer scharf schoß und der Dampfer deshalb zu entkommen trachtete, ferner, daß nach kurzem Zeitraum, ohne noch Befragung und Passagiere alle imstande waren, die Boote zu besteigen, das U-Boot eine Anzahl von Geschossen auf das Schiff abfeuerte und es schließlich torpedierte und versenkte, während noch Passagiere an Bord waren. Durch das Geschützfeuer und den Untergang des Schiffes verloren viele Personen ihr Leben oder wurden ernstlich verletzt. Darunter befinden sich Bürger der Vereinigten Staaten. Die Erklärung des österreichisch-ungarischen Marineoffiziers über den Vorfall bestätigt im Großen und Ganzen die hauptsächlichen Erklärungen der Ueberlebenden, da sie angibt, daß die „Ancona“, nachdem sie beschossen worden war, torpediert wurde, während sich noch Personen an Bord befanden. Die österreichisch-ungarische Regierung kennt aus der Korrespondenz zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland die Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten bezüglich des Gebrauches von U-Booten zum Angriff auf Handelschiffe und weiß, daß Deutschland dieser Auffassung Rechnung getragen hat. Trotzdem drachte der Kommandant des U-Bootes, das die „Ancona“ angriff, die Befragung und die Passagiere eines Schiffes nicht in Sicherheit, das zu zerstören beabsichtigt war, offenbar, weil man es nicht als Besatz in einem Hafen bringen konnte.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hält dafür, daß der Kommandant des U-Bootes die Grundzüge des Völkerrechts und der Menschlichkeit verletzte, indem er die „Ancona“ beschoss und torpedierte, ohne die Personen an Bord in Sicherheit gebracht worden waren, oder ihnen genügend Zeit gegeben hat, das Schiff zu verlassen. Das Vorgehen des Kommandanten kann nur als mutwillige Tötung schuldloser Nichtkämpfer aufgefaßt werden; denn das Schiff leistete, als es beschossen und torpediert wurde, auf keinen Widerstand und versuchte auch nicht, zu entkommen. Keine andere Ursache wäre eine genügende Entschuldigung für einen solchen Angriff, selbst nicht das Befehlen der Majorität einer Regierung. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt deshalb an, daß der Kommandant des U-Bootes entweder gegen seine Anweisungen handelte oder daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Kommandanten des U-Bootes solche Instruktionen gegeben hat, die mit dem Völkerrecht und den Grundzügen der Menschlichkeit unvereinbar sind. Die Regierung der Vereinigten Staaten will nicht letzteres annehmen und der österreichisch-ungarischen Regierung die Absicht zuschreiben, hilflose Leben zu zerstören. Sie glaubt, daß der Kommandant des U-Bootes ohne Auftrag und gegen die Instruktionen, die er erhielt, handelte. Da die guten gesamtlichen Beziehungen der beiden Länder auf der Beobachtung des Gesetzes und der Menschlichkeit beruhen müssen, kann man von den Vereinigten Staaten nichts anderes erwarten, als daß sie verlangen, daß die U. S. Regierung die Verletzung der „Ancona“ als eine ungeschickte, unverantwortliche Tat bezeichne, daß der Offizier, der sie beging, bestraft und daß Schadenersatz für die getöteten und verwundeten amerikanischen Bürger durch Zahlung von Vergütungsummen geleistet werde.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet, daß die österreichisch-ungarische Regierung die Schwere des Falles einsehen und allen Wünschen prompt nachkommen wird. Sie glaubt das deshalb, weil sie nicht annimmt, daß die österreichisch-ungarische Regierung eine Handlung gutheißt und verbietet, die von der Welt als unehrenhaft und barbarisch beurteilt wird, allen zivilisierten Völkern schrecklich erscheint und den Tod unschuldiger amerikanischer Bürger verursacht hat.

Die Franzosen und Briten aus Serbien verjagt!

Abgesehen von versprengten Abteilungen, die sich noch hier und da in den Gebirgsstämmen an der albanischen Grenze herumtreiben können, dürfte nunmehr ganz Serbien vom Feinde frei sein. Auch das mit so großen Worten angekündigte französisch-englische Hilfsvolk hat sich auf neutralem griechischen Boden Rettung, vielleicht auch Hilfe. Der Sonntag hat das Siegeswerk unserer bulgarischen Verbündeten vollendet: Vengheli und Doiran, die beiden Grenzorte an Vardar und östlich des Vardar, am Doiran-See, sind nunmehr in bulgarischen Händen. Es würde den Westmächten der Entente schwer zu widerstehen, wenn sie nicht auch diese Niederlage zu verkraften suchten; sie behaupten, der Rückzug gehe „methodisch“ vor sich. Diese Methode aber hat die Bulgaren nicht verhindert, nahezu zwei englische Divisionen auszureiden und den Franzosen ebenfalls die schwersten Verluste zuzufügen. Schon am Sonntag wurden die Verluste der Feinde auf 20 000 Mann berechnet; diese Zahl dürfte sich inwiefern noch erhöhen.

In den überaus schwierigen Gebirgskämpfen gegen die serbisch-montenegrinischen Heereskräfte wurden wiederum 1900 Mann zu Gefangenen gemacht und 12 moderne Geschütze

wurden ausgegraben; ein Zeichen, daß der Feind nicht mehr imstande ist, sein Kriegsmaterial fortzuschaffen.

An der West- und Ostfront wie auch an Karst und Alpen ist die Lage immer noch im wesentlichen unverändert. Die Italiener beschränken sich immer noch auf Teilangriffe, ohne irgendwelche Wirkung damit auszuüben. Die Russen machten bei Wulka östlich des Dginskkanal einen erfolgreichen östlichen Vorstoß und vertrieben in Patrouillengefechten einen deutschen Bataillon aufzuheben.

Die Kämpfe im Irak haben den Osmanen neue Erfolge gebracht, ein feindlicher Monitor wurde versenkt, die britischen Vorkriegsstellungen bei Kut-el-Amara wurden genommen, und zugleich besetzten sie das östlich gelegene Weidfeld und sperrten damit die feindliche Rückzugstraße. Da ein Marsch auf Nebenwegen oder gar querfeldein in diesem Wüstengebiet sich von selbst verbietet, so werden die Briten sich nur mit äußerster Anstrengung den Rückzug erkämpfen können.

Meuterei auf einem russischen Panzerkreuzer?

Aus Stockholm wird der „Frankfurter Btg.“ gemeldet: Ueber die Ursachen der noch immer fortwährenden Unterbrechung des privaten Telegraphenverkehrs aus Rußland sind in Stockholm Gerüchte von ersten Vorgängen im Innern Rußlands verbreitet. In Helsingfors meuterten angeblich die Mannschaften des Panzerkreuzers „Sangut“. Die treu gebliebenen Schiffe beschossen den Kreuzer, dessen Besatzung sich ergeben mußte. Dreißig Mann wurden erschossen und vierhundert verhaftet und nach Petersburg gebracht.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 13. Dezember 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: In Tirol beschießt die italienische Artillerie den besetzten Raum von Bardaro, sowie andere Stellungen bei Biva, Roveredo und am Col di Lana. In Judicarien arbeitet sich die feindliche Infanterie näher heran. Auf den Berggipfen östlich des Tates griff sie an und wurde abgeschlagen. Am Götzer Brückentopfe fanden Geschütz- und Minenmerker-Kämpfe statt. Ein feindlicher Angriffsvorstoß auf die Gruppe nordöstlich Oslawija war bald zum Stehen gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Verfolgungskämpfe in Nordost-Montenegro nehmen ihren Fortgang. Bei Korito wurden 800 Gefangene, bei Zpet neuerlich 12 ferbische Geschütze eingebracht. Unsere Abteilungen bewarfen das Lager bei Berane erfolgreich mit Bomben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Neue Kämpfe an der beharabischen Front.

An der beharabischen Grenzfront, in der Nähe der rumänischen Grenze, unternahmen die Russen vorgehens nachts härtere Angriffe; der Kampf dauerte von 11 Uhr nachts bis 3 Uhr morgens. Die Annäherungsversuche der Feinde wurden von der Artillerie und durch Maschinengewehrfeuer verhindert.

20 000 Engländer und Franzosen von den Bulgaren gefangen.

Aus Sofia wird gemeldet: Die Zahl der von den Bulgaren bisher gemachten englischen und französischen Gefangenen nähert sich jetzt zwanzigttausend, hauptsächlich aus dem Tscherno- und Wardargebiet.

Die Haltung Griechenlands.

Nach einer Reutermeldung aus Saloniki hat die griechische Regierung erklärt, die griechische Armee werde im Falle, daß die bulgarischen Truppen die Truppen der Entente auf griechisches Gebiet verfolgen, sich zurückziehen, um jeden gefährlichen Zusammenstoß zu vermeiden. Nach Meldungen Sibener Blätter erwägt die griechische Regierung die teilweise Demobilisierung, und zwar wahrscheinlich zunächst der halben Armee.

Agence Havas meldet aus Athen: Wie aus amtlichen Kreisen verlautet, sieht die endgültige Regelung der zwischen Griechenland und dem Viererblock stehenden Fragen nicht mehr auf ernste Schwierigkeiten. Im Laufe der Zusammenkunft zwischen Skutludis und den Gesandten der Entente am Freitag wurde die Gemeinsamkeit der Auffassungen in den Hauptzügen festgelegt. General Vallis telegraphierte aus Saloniki, daß diese Besprechungen fortgeschritten und rasch einer beschließenden Lösung entgegengehen.

Aus Athen wird laut Reuterbureau gemeldet: Die Nachricht, daß Verhandlungen mit Deutschland wegen eines Vorstoßes an Griechenland bevorstehen, ist unwahr.

Der amtliche bulgarische Bericht

vom 11. lautet: Wir sehen heute die Verfolgung der englisch-französischen Truppen auf beiden Ufern des Vardar in der Richtung von Vengheli und Doiran fort. Diejenigen Teile unserer Streitkräfte, welche auf dem rechten Vardar vorrückten, griffen die Franzosen auf der ganzen Front an und nahmen deren Stellungen bei den Dörfern Miketowo und Emotawilja und bei der Höhe 720 südwestlich von Romaneg im Sturm. Die 122. französische Division, die aus den Regimentern 45, 84, 148 und 284 zusammengesetzt ist und in diesem Abschnitt operierte, erlitt große Verluste an Verwundeten, Toten und Gefangenen. In einem einzigen Schützengraben bei Miketowa wurden 100 Leichen gefunden. Die Kavallerie, welche die Flanke unserer Armee deckt, griff bei dem Dorfe Negorzi ein französisches Bataillon an, das sie gesprengte, wobei sie dessen Kommandanten gefangennahmen. Unsere auf dem linken Ufer des Vardar operierenden Abteilungen warfen mittels eines kräftigen Angriffes die englisch-französischen Truppen aus der von ihnen auf der Höhe Bababerg, Höhe 51, Dori Debeli, Höhe 670 und Höhe 610 ausgehaltenen Stellung, die sie besetzten. Die Engländer zogen sich nach Südosten in der Richtung des Dorfes Garajaciar und die Franzosen nach Südwesten in der Richtung des Dorfes Bogdanki zurück. Die englisch-französischen Stellungen bei dem Dorfe Furka wurde mittels eines Bajonettangriffes erobert. Die mazedonische Division, welche dem Feinde in diesem Abschnitt nachsetzte, durchbrach im Laufe der Verfolgung die Front der englisch-französischen Truppen, nahm das Dorf Bogdanki und schnitt auf diese Weise die französischen Abteilungen, welche zwischen dem Kofschubereksch und dem Vardar operierten, von den Engländern ab, die sich südlich von Furka und dem Doiran-See zurückzogen. Wir machten zahlreiche Gefangene, darunter 5 Offiziere. Die genaue Zahl der Siegesbeute ist noch nicht festgesetzt. Die Gefangenen und Toten gehören zum Teil der englischen Armee und der Division des Generals Bailoud an, welche die französischen Infanterieregimenter 175 und 176, sowie 2 Juagenregimenter umfaßt. Gegen 2 Uhr nachmittags stand Vengheli in Flammen. Die Verfolgung dauert fort

und soll zur Wahrung der Gültigkeit der Verträge dienen. (S. den Bericht vom 12. Dezember in der Beilage und den Bericht vom 11. Dezember in der Beilage.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Frankreichs politische Lage.

Mit seinerzeit das französische-russische Bündnis abgeschlossen wurde, hat sich Tolstoi, der russische Diplomat und Philosoph, mit erstaunlicher psychologischer Genauigkeit darüber geäußert. „Da dieses Bündnis“, so schrieb er, „keinen Zweck haben kann, als Krieg oder Kriegsbedrohung gegen andere Nationen, kann es nicht anders als schädlich sein. Was die Bedeutung des Bündnisses anbelangt für die beiden verbündeten Nationen ist klar, daß es wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft für beide Teile ein positives Übel sein wird. Die französische Regierung, die Verfechter und alle Teile der französischen Gesellschaft, welche dieses Bündnis loben, haben schon Konzeptionen und Suggestionen gemacht und werden mehr und mehr gezwungen sein, sie zu machen gegen die Traditionen eines freien und humanen Volkes, um ihre Scheinbar oder wirkliche Zustimmung zu kennzeichnen mit den Absichten und Gefühlen einer Regierung, welche despotischer, reaktionärer und grausamer ist als jede andere in Europa. Das hat in Frankreich bereits viel geschadet und wird noch viel mehr schaden, während in Rußland der Einfluß dieses Bündnisses noch in weit höherem Grade Unheil bewirkt hat und, wenn es bestehen bleibt, wirken wird. Es hat Zeiten gegeben, in denen Rußland sich vor Europa schämen konnte und mit der europäischen öffentlichen Meinung rechnete, aber seit diesem schändlichen Bündnis ist ihm das gleichgültig geworden; im Bewußtsein der Unterwürfung, welche dieses furchtbare Bündnis gewährt mit derjenigen Nation, welche als die Zivilisierte der Welt gilt, wird es täglich reaktionärer, despotischer und grausamer. Auf diese Weise muß dieses wilde und unglückselige Bündnis nach meinem Dafürhalten nur eine äußerlich unglückliche Einwirkung auf die Wohlfahrt der beiden Nationen haben und nicht weniger auf die allgemeine Zivilisation.“

Seine Räumung Saloniki.

Das Neuchâtel-Bureau erklärt aus diplomatischer Quelle, daß die Verbündeten fest entschlossen sind, Saloniki nicht zu räumen.

Aus der italienischen Kammer.

Die Agenzia Stefani meldet: Bei Begründung des der Regierung günstigen Votums der Reformlosigkeit erklärte die Kommission in der italienischen Kammer, es ist die Pflicht aller derjenigen, welche den Krieg wollten, sich um das Ministerium zu kümmern, welches das Werkzeug zur Ausführung des Willens des Parlamentes ist. (Zustimmung.) Wir erfüllen diese Pflicht höher Disziplin mit um so ruhigerem Gewissen, da nach den Erklärungen Sonninos, der den Charakter des italienischen Krieges so erklärt hat, dieser Krieg nicht ein Krieg bloßer nationaler Behauptungen oder der vorläufigen Verteidigung italienischer Interessen sein darf, sondern mit dem ganzen Weltkriege verknüpft ist. Daher unsere Zustimmung zum Londoner Vertrag, daher unsere brüderlichen Versicherungen für das Volk des von dem härteren Deutschland geschlagenen Serbien. (Zustimmung.) Deshalb stimmen wir für das Budgetprovisorium als Italiener und Sozialisten mit dem reinen Bewußtsein, daß diese Zustimmung eine neue Befestigung des Vertrauens Italiens zu sich selbst und zur Gerechtigkeit der von ihm verteidigten Sache, seines Vertrauens in die Tapferkeit seiner Söhne, in seine Geschichte und in seinen unerbittlichen Geist ist. (Beifall.) — Bei Begründung des der Regierung günstigen Votums der Republikaner sagte Comandri, die Republikaner sind von der Unabwendbarkeit des Krieges und von der Notwendigkeit überzeugt, in Europa dem Rechte der Nationalitäten zum Siege zu verhelfen. Wir stimmen zunächst dem Ministerium, das den Krieg gewollt hat und ihn bis zum Siege fortführen muß. In einer Stunde, wo alle italienischen Herzen vom Königssohn bis zur Hütte im Einklang schlagen, wo alle Söhne Italiens zu kämpfen zu haben wissen, adoren der Redner und seine politischen Freunde nicht, ihre Stimmen mit denen der großen Regierungsmehrheit zu vereinigen, indem sie dem Ministerium ihr Vertrauen ausdrücken. (Beifall.) — Der Bescheidener über das Budgetprovisorium wurde mit 310 gegen 50 Stimmen angenommen und die Sitzung aufgehoben. — Vor einer Woche sprach die italienische Kammer der Regierung das Vertrauen mit 405 gegen 48 Stimmen aus, diesmal mit 310 gegen 50; es haben also diesmal 8 Stimmen mehr gegen die Regierung und 92 Abgeordnete mehr als vor einer Woche die Zustimmung erteilt, jedenfalls ein bemerkenswertes Symptom.

Klagen über Deutschlands Finanzlage.

Zu den tendenziösen Neuchâtel-Berichten über den Rückgang des Wechselkurses auf Berlin, an den amerikanischen Börsen schreibt die „Süddeutsche Post“, man müsse so etwas zu dem übrigen legen, was an Diskreditierung in diesem Kriege schon gelehrt worden ist. Nachdem die militärische Niederlage schon gelehrt worden ist, nachdem die wirtschaftliche Kauderwatschung und die wirtschaftliche Kauderwatschung Deutschlands sich als unüberwindlich herausgestellt hat, versucht man es mit der Verkündung des finanziellen Zusammenbruchs. Ob der Augenblick dafür glücklich gewählt ist, ist zweifelhaft, denn die Vorgänge auf den Finanzmärkten zeigen vielmehr, daß die deutsche Volkswirtschaft zahlkräftiger blüht als die der anderen, die zu allen möglichen Wandern greifen müssen, um ihren dringenden Geldbedarf notdürftig zu decken, so England durch den Handel mit amerikanischen Papieren, Italien mit Rohwolle, Rußland durch eine Zwangsanleihe zu ungünstigen Bedingungen, Frankreich, indem es seine prozentige Kriegsanleihe zu einem Emissionkurs auflegt, welcher 11 Prozent unter dem letzten deutschen steht. Angesichts solcher Verhältnisse mutet es sonderbar an, wenn man sich auf den finanziellen Zusammenbruch gerade Deutschlands gefestigt machen soll.

Wie ein französischer Bauer über England denkt.

Ein Mitarbeiter, der gegenwärtig als Bandhurmann in Frankreich tätig ist, schreibt uns: „Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, mit einem in dem von uns besetzten französischen Gebiet wohnenden Bauern über den Krieg zu sprechen. Der Bauer, der sich sehr orientiert zeigte, kamte mir bei, daß England allein die Ursache dieses Weltbrandes sei, nur weil dabei das Wort „flou“ und meinte schlichtlich: „Nach diesem Kriege wird Frankreich gegen England gehen!“ Dieser Mann weiß also ganz genau, was von einem Bündnis mit England zu halten ist, das es noch immer verstanden hat, sich die Kaskaden von anderen aus dem Feuer lösen zu lassen. Und so wie er, denken viele, viele Franzosen. Bezeichnend für die Stimmung in französischen Arbeiterkreisen ist folgende Aeußerung eines Arbeiters mir gegenüber: „Ob ich Franzose bleibe oder Belgier, Engländer oder Deutscher werde, es ist egal, arbeiten muß ich in jedem Falle!“

Bulgarische Staatsmänner und Staatsmänner über die Reichskanzlerrede.

Der Vertreter von Wolffs Telegraphen-Bureau hatte mit bulgarischen Staatsmännern und Politikern über den Eindruck, den die Rede des deutschen Reichskanzlers in Bulgarien gemacht hat, Unterredungen. Der Finanzminister Fontschew betonte, daß die aufrichtige Verköhlung des Kanzlers die Sympathie und das Vertrauen des bulgarischen Volkes gewonnen habe. Das Volk, das einst unter dem Verrat seiner Bundesgenossen schwer gelitten habe,

hatte Bewältigung in dem Bewußtsein, daß es sich diesmal um seinen Bundesgenossen umbringen verlassen kann. Die anerkennenden Worte des Kanzlers für das bulgarische Volk wurden vom Volk mit umso größerer Begeisterung aufgenommen, als man weiß, daß auch die Oppositionen, welche sich in den Worten finden, große Bedeutung zu dem Erfolg der nationalen Bestrebungen, die während des Krieges in Bulgarien mit höchster Freude und dem Geiste Bulgariens werden, während des Krieges und noch mehr nach dem Krieg politisch und wirtschaftlich nicht nur das Bündnis zwischen den Mittelmächten und der Türkei, sondern ein wichtiger Bestandteil des neuen Verbundes sein. In wirtschaftlicher Beziehung begrüßte man die Versicherungen, die der Kanzler über die künftige gemeinsame Friedensarbeit gegeben habe. Der bulgarische Staat, dem bisher die nötigen Kapitalien gefehlt hätten, hoffe, nach dem Kriege, dank der finanziellen Unterstützung der Bundesgenossen, seine Volkswirtschaft voll entfalten zu können. Der Abgeordnete Paschalis knüpfte an die Bemerkung eines Staatsmannes, wir sind gegenwärtig im Frühling unserer Beziehungen, möge in ihnen immer Frühling bereiten. Der Abgeordnete erklärte, die Bulgaren hätten mit Begeisterung den Unterschied zwischen den neuen Bundesgenossen und denen von früher bemerkt. Während sich Rußland immer als Protektor Bulgariens aufgepielt und die Rolle eines Schutzherrn beansprucht habe, erkenne Deutschland Bulgarien als gleichberechtigten und selbständigen Bundesgenossen an und berücksichtige seine Interessen. Die Folge der Verbündeten auf den Schlachtfeldern und die Rede des Reichskanzlers im Deutschen Reichstage hätten bewiesen, daß Bulgarien diesmal die richtige Wahl getroffen habe.

Die unzulänglichen englischen Kriegseinstellungen.

Der frühere japanische Minister der Meeres, Baron Kato, der früher ein Anhänger Englands war, hat sich in einer Rede stark gegen die englischen Kriegseinstellungen ausgesprochen. Großbritannien unternehme keine Bundesgenossen ganz unzulänglich und dem englischen Landheer fehle jede straffe Organisation.

Russische Kombinationen.

„Ruhlos Slowo“ meldet über Chardoi, die Vertreter der Mittelmächte hätten China für Wahrung seiner Neutralität die Unterstützung gegen die japanische Gefahr angeboten; infolge des Einpruchs der Entente-Mitglieder sei Major Dinkemann aus dem chinesischen Staatsdienst entlassen worden.

Ein amerikanischer Senator gegen Englands Uebergriffe.

Der Vertreter des „W. L. B.“ meldet aus Washington: Bei der Eingebung seiner Resolution gegen die englischen Uebergriffe hielt Senator Smith eine längere Rede und sagte, Amerika sollte zusammen mit anderen Nationen von England verlangen, daß die Wahrung ihrer Rechte aufhöre. Es könne notwendig sein, England zu verlernen zu geben, daß kein Wort und keine Handlung werde unterlassen werden, um diese Rechte durchzusetzen. Amerika ist kein Vasall Englands. Senator Smith führte die einzelnen Uebergriffe Englands seit dem Kriegsausbruch auf und wies gleichgültig auf die ununterbrochene Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland hin.

Kein Sonderfriede Belgien.

Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“ drückt, man erwarte in Kürze die Zustimmung der belgischen Regierung zu dem Londoner Vertrag.

An der albanischen Grenze.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!

Hauptquartier der Armee Gallwitz.

Anfang Dezember.

oben. Auf der Straße bei Pristina sind bisher, bedrohlich wie Wasserwirbel, trügerisch zugebedt mit einer Schlammdecke. Ein Oasengetränk, das in eine solche verborgene Vertiefung hineinkam, versank darin bis an die Brust. Vier Jahre hindurch führt auf diesen einstufig bergartigen Wegen schweres Kriegsgesätt. Wer konnte sich um Straßenbau kümmern? Die Duse geräuschlos, die Eisenräder zerlegten die schwächliche Straße, und der Sturzregen schwenkte die Ueberreste hinweg. Der Schmutz liebet an den Menschen und Tieren hoch. Stiefel und Kleidung verwandelte sich in ein erbsäuriges fröhliches serbisches Nationalgewand, aber den Rücken und die Hinterbeine stecht sich die lehmige Decke. Die Pferde haben gelbe Hosen an, vom Bauch hängen ganze Tropfenringe von Erde und Kot. Ein vermögendes Auto, das hindurch will, liegt vornübergebeugt und überdelt in einer der Straßenverengungen. Der Fahrer versucht immer wieder, es herauszubringen. Der Motor jammert, leucht und böhrt sich tiefer in den Dreck, während die sich rasend drehenden freien Hinterräder den Schlamm weit hin heranspritzen, sobald die Vorderräder eintreten aus dem Bereich der Schmutzfontäne flüchten. An einem langen Teil spannen sich etwa 100 Mann vor, und siehe, der „Selbstbewegter“ wird wieder mobil. Freilich, lange wird sein Kraftmaterial nicht vorrücken. Gleichmäßig und schickelstergeden sollen die Kolonnen in die Schlammfugen hinein. Die Gewohnheit hat auch beim Infanteristen jedes Gehen und Gehen aufgelegt. Nur die Reulinge im Felde empfinden noch jenes Unbehagen; das widerliche, frühelnde Gefühl, mit dem der Städter seinen blutigen Schweiß in unergänzlichen Morast setzt. Es ist das Stochen des nicht geliebten Schwimmers vor dem Kopf. Mit solchen Gelehrtheiten gibt sich der Feldsoldat nicht mehr ab. Höchstens, daß er einmal einen Sprung zu einem Stein oder einer hohen Mauer macht, oder wie eine Biene an einem Abhang entlang klettert. Im übrigen wadet er getrocknet und guter Dinge in den Dreck hinein, in der Hoffnung, daß er einen Untergrund findet und wieder an festes Ufer gelangt.

Dier im Sandstiel wird man auf Schritt und Tritt daran erinnert, daß man sich auf altem türkischem Boden befindet. Rospazar, Mitrovica, Pristina weisen jenseitigen Straßen auf, wo die Holzhäuser verrotten und zusammengefallen sind, wo die Menschen unter dem dicken Schnee der täglichen Reuligkeiten zuraunen. In den belebten Bazaren, Kaufhäusern und Kaffeehäusern herrscht die türkische Tracht vor. Die Straße ist das dunte, lärmende Wohnzimmer. Freudliche Erregung herrscht hier überall; denn die Serben haben hier wenige Freunde. Und was hat man sich in diesen Tagen nicht alles mitgeteilt. Die Gedanken, Empfindungen, Arme und Beine kommen nicht zur Ruhe. Ruhiger liegen die Straßen da mit den weißen Steingebäuden, die das Stadtbild so sauber und schmutz von den gefährlichen Gängen abheben. Von überwältigender Schönheit ist auch dieser Sandstiel, der dem Serbenherzen heilig ist wie kein anderer, wo serbische Deerskären und Zukunftsträume nun zum zweitenmal zerfallen. Nach dem zweiten Balkankrieg war hier wie im Süden neues gesegnetes Land dazugeworden worden. Statt sich erst einmal der Aufgabe zuzuwenden, es kulturell und wirtschaftlich auszubauen, es innerlich zu erörtern, zu einer Quelle der Kraft und des Reichthums auszuhalten, bezaubert man sich an dem Bewußtsein der ersten Erfolge. Es gab nichts, was man sich nun nicht zutraute. Vandalen und ein freies Ziel mit der eigenen Kraft beneideten die Köpfe. Der sechsährige Schulstabe, der Gelehrte, der Kaufmann, der Techniker, alle waren sie nur von dem einen Gedanken beerricht, das serbische Reich mit allen Mitteln weiter auszubauen. Und da man sich die Opfer

eines neuen Krieges ersparen wollte, fanden sich die Menschen und die Völker, die den Zuwachs weiterer Opfer und verheerender Verheerungen zu erreichen hofften. Nun ist die Weltgeschichte zum Weltkrieg geworden.

Nachdem eine deutsche Division sich auf der Straße von Kurumije der südlich Bodjess den Eingang in das Stinicalal erkämpft hatte, war die im Süden von den Bulgaren umringelte Stadt Pristina nicht mehr zu halten. Eine gewaltige Leistung war hier wieder vollbracht worden. Der einzige fahrbare Weg durch dieses Gebirgsland mußte dem Feind entzogen werden. Rechts und links schoben sich zerklüftete Berge in einer Höhe von 1000 bis 1500 Metern an diese einzige Straße heran. Starke serbische Reiter an diese einzige Arterterien stellen sie Tag und Nacht unter Feuer. Natürliche feste Bälle, hinter denen sich der Verteidiger verbarg, legten sich quer über diesen einzigen Zugang zum Kampfelde. Die Serben hatten bestimmt erwartet, hier unsere Offensive zum Stehen bringen zu können. Sie haben es nicht einen Tag auszuhalten vermocht. In aufgelösten Linien wurden die Hände, die vom Feinde besetzten Höhen und Bergkuppen erklettert oder umgangen. Giltig wurden die serbischen Geschütze zurückgezogen. Auch die Infanterie wurde aus ihren Verstecken geholt. Nach kurzem Widerstand war die Hochgebirgsenge freigegeben. Ein Reiterhauk strategischer Kunst, eine soldatische Meisterleistung war wie ein automatisches Spielwerk ausgeführt. Es gilt uns wie selbstverständlich, daß das Tal im Sandstieben gesäubert war. Die Serben haben seit der Donau-Dukende derartiger „uneinnehmbarer“ natürlicher Stellung räumen müssen. Der tägliche Erfolg schmeidet den Willen, unbesugsam und ungerbrechlich kämpft er sich vorwärts. Sein Waffenglied beweist dem deutschen Soldaten, daß es für diesen Willen kein Hindernis gibt. Und doch ist jede dieser Einzelheiten des serbischen Feldzuges eine Großtat für sich, ein notwendiges Glied in der Kette des Gesamterfolges. Nachdem der Taleingang erkämpft war, rückten die deutschen Truppen so überraschend gegen Pristina vor, daß die Serben diese Stadt bald über Kopf in der Abenddämmerung verlassen und große Heute opfereten. Aus Kerger darüber verließen sie am nächsten Morgen den Bahnhof dieser Stadt. Aber auch dieser nachträgliche Abzug an die Zivilbevölkerung war ein nutzloser Versuch. Unter Pristina kam es nochmals zu einem neuen Abzug großer, neuorganisierter Nachhutverbände. Er sollte den Abzug des kleinen Ueberrestes der aktiven serbischen Armee decken. Nach serbischer Gewohnheit wurde Sandweber, die man doch nicht über die Grenze abhufschleppen vermochte, für diese Nachhutkämpfe verwendet. Sie war einige Tage regsam tätig und ergab sich dann in Massen. Der Verlust von Pristina aus an der albanischen Grenze entlang durch das Drinital zu der bei Monastir kämpfenden serbischen Armee durchzuführen, wurde durch die Bulgaren vereitelt. So blieb nichts übrig, als alle Geschütze, soweit sie nicht zusammenlegbar von Maultieren getragen werden konnten, also fast das gesamte Kriegsgesätt und den Troß im Stiche zu lassen und mit der geringen Schaar der verbliebenen Truppen auf albanischen und montenegrinischen Saumpflanzen wenigstens das nackte Leben zu retten. Somit bei dem unablässigen Nachhaken der verbündeten Truppen auch das noch gelingen wird.

An der albanischen-montenegrinischen Grenze sind die Ueberreste aus der serbischen Zeit der Karagewez aufammengewirbelt. Es ist, als ob eine mächtige Brandung über das Land gestaut wäre, alles, was nicht innerlich festhalten konnte, mitgerissen und größtenteils verschlungen hätte und nun, hier an der serbischen Grenze, die zerlegten Ueberreste als Strandgut an Land tote. Als letzte Erinnerung an sein Königreich mag König Peter dieses Bild mit in die Ferne genommen haben: die Gefangenen und Ueberläufer, die erbarmungslos die Kleidung herbenmilde die Straße entlang ziehen, die alten Männer, die Frauen und Kinder, die sich verhalten liehen, vor unseren Truppen zu flüchten. Raum ein Obdach in bitterer Winterkälte, im kalten Regen, im eisigen Wind. Das Land hier ausgesäubert von den serbischen Soldaten, kein Brot, kein Fleisch, Krankheit und Tod. In den Reisfeldern fauern sie um die Lagerfeuer, in Deden gehüllt, die Kinder vielfach in den Kleidungsstücken erwachsen. Ihre fast einjährige Nahrung ist der Weizenkorn. Kinder knabbern daran und essen die Körner roh auf. Manche, die noch über Fußweil und Ohren verfügen, raffen sich auf und machen sich auf den Heimweg. Andere lassen alles im Stiche und wandern wie gesteuert zu Fuß in das Landbestimmere zurück. Aber viele bleiben hier, sie schauen völlig apathisch vor sich hin, als ob sie hier den Tod erwarten wollten.

Die Arnauten, die türkischen Einwohner dieses Landes, saßen den Dack gegen die serbischen Eindringlinge in sich neu aufzulockern. Noch vor wenigen Jahren haben sie mit ihnen in erbittertem Kleinriegel gekämpft. Es sind stolze Gestalten, ihre Waffenhilfe leistet gute Dienste. Neugierig betrachten die verkleideten Frauen den endlosen Zug der serbischen Germanen. Auch in Albanien regt sich alle Feindschaft gegen das Serbenvolk. Der Jugoverkehr von Ueckä nach Pristina hat längst eingeleitet werden müssen, weil albanische Herden die Ägäe überziehen und herantreiben. Die hämmigen, wankelgierigen Albaner treiben sich hier im Grenzgebiet in Wästen herum. Die Begegnungslinie löst ihre kriegerische Natur. Ihre Gesänge sind wild und dabei eintönig wie die Taktel der Indianer. Von offenen Feinden und heimlichen Begehrerern ständig bedroht, weicht die kleine Serbenhauk zurück. Auch in Montenegro sind sie unerwünschte Gäste. Erst die Aufhebung Italiens, die Verrossung zu liefern, ermöglichte ihnen den Eintritt in dieses Land. Ihr eifriger Troß erntet einen Schrecken ohne Ende.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Gefeierte Morde.

Wenig stumpft der Krieg die Gefühle der Menschen ab. Das einzelne Leben gilt nicht mehr so viel wie im Frieden, und in der Hitze des Kampfes mag auch manch einer getötet werden, der bereit gewesen wäre, sich gefangen zu geben. Aber bei aller Fruchtbarkeit des Krieges soll und darf er doch niemals dahin ausharren, daß er einfach zum blindwütigen Morden wird. Er muß seine Milderkeit behalten. Er muß gewisse höherrechtliche Regeln, ohne die der Willkür und jeder Niedertracht Tür und Tor geöffnet wäre, aufrecht erhalten. Dafür haben gerade wir Deutsche bis jetzt ein sehr viel feineres Empfinden bewiesen, als unsere Feinde. Man macht von unserer Barbarei ein schändliches Geschrei. Man weiß auf die Verwüstungen hin, die der Krieg in Belgien, Frankreich und Serbien angerichtet hat. Als ob diese Verwüstungen etwas anderes denn unermessliche Folgen großer moderner Schlachthandlungen wären! Es gibt gerade bei der Anwendung der gewaltigen modernen Schießmaschinen keine Möglichkeit, die Schädigung auch privater Besitzes, wenn er unglücklicherweise zwischen die Fronten zu liegen kommt, zu verhindern. Selbst der Tod von Zivilpersonen wird sich in mancher durchaus berechtigten Kriegshandlung z. B. bei Fliegerangriffen auf militärische Objekte in der Nähe von Städten, nicht vermeiden lassen. In solchen Dingen kann man selbst dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir Deutsche sind auch sehr reichlich bemüht gewesen, das zu tun.

Unders unsere Feinde, die ihnen doch selbst ebenso genau bekannt sind, wie uns, lauter deutsche Rücksichtselten und

Niedertrachtigkeiten konzentriert. Wie haben denn dem ganzen Hauch von Deutschland gewonnen, mit dem sie nicht nur die eigene, sondern auch die neutralen Völker überschmeißen. Das war bitter genug für uns Deutsche zu tragen, die wir uns eines sachlichen und ritterlichen Kampfes bewußt sind, wie nur einer. Wir haben oft vor diesen Verleumdungen gestanden wie vor einer Unmöglichkeit, wie vor einer Ungeheuerlichkeit. Wir haben etwas Derartiges, wie diesen niedrigen Verleumdungen gegen unsere Ehre, wahrhaftig nicht erwarten können. Und je weniger wir innerlich darauf gefaßt waren, umso länger hat es naturgemäß auch gedauert, bis wir dagegen abgebrütet waren; bis wir das nötige Maß von Verachtung aufgebracht, das allein einen rebellen Menschen gegen so viel monatlichen Schmutz waschen kann.

Denn wir aber geglaubt haben, daß der Gipfel der französisch-englischen Gemeinlichkeit, die nun einmal wie es scheint, von der englisch-französischen Identifikation nicht zu trennen sind, überschritten wäre, so werden wir jetzt auch darüber noch eines Besseren belehrt. Es gibt etwas noch Niederträchtigeres, als alles, was wir bisher erfahren haben. Das besteht darin, daß man die Verbrechen, die man dem Gegner verzeuherlicher Weise vorwirft, selber schamlos begeht, und dann noch obenrein mit jeder Stimme als wahre Selbstentate feiert. Eine solche Verwirrung aller Rechtsbegriffe ist doch wohl der größte Tiefstand, den Moral und Recht während des Krieges überhaupt erreichen können.

Über Irdisch, es liegt System in dieser Methode. Es hing schon damit an, daß der in geschichtlichen Dingen ebenso unerfahren wie in seinen Reden anmaßende englische Minister Lloyd George die belagerten Franzosen offiziell als Delinquenten zu feiern nicht scheute. Auch eine nur beschwichtigende Geschwätzerei hätte ihn darüber belehren dürfen, daß sich solch feigen Kampf von Privatpersonen aus dem Hinterhalt ein anständiges Volk wie z. B. das deutsche selbst in der größten Not nicht erlaubt hat. Die Vorbereden des englischen Ministers lassen aber nun dem französischen Kriegsminister nicht ruhen, und so hat er mit besonderer Auszeichnung jene 17 jährige Mörderin zu einer stolzen Jungfrau von Orleans kempeln wollen, die durch Begleitung englischer Sanitätler geblüht, den Anseheln einer Delferin erweckte, um unter solcher Maske 5 deutsche Soldaten zu betrogen, und ums Leben zu bringen. Eine ganze Mädchenfelle wahrlich! Ob man in Frankreich wirklich alles Gefährliche verloren hat, wie groß der Abstand zwischen dieser jugendlichen heimtückischen Mörderin und jener Jungfrau war, die offen und tapfer vor dem Heere wider den englischen Feind zog? Jetzt fehlt wahrlich nur noch, daß die brutale Mörderin dem englischen Diktator Baralung wegen ihres verwandten „Selbstentums“ mit Auszeichnungen belohnt werden!

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Zur Lebensmittelfrage. Im Hauptausschuß des Reichstages wurden gestern u. a. folgende Vorschläge angenommen:

Der Antrag der Fortschrittler auf Feststellung einheitlicher Maße, Brot- und Butterpreise für größere Bezirke und die Einführung von Preiskarten zur Regelung der Versorgung der Bevölkerung von Städten und Industriebezirken mit Butter und Speisefetten, sobald die Versorgung gesichert ist;

Der Antrag der Konservativen auf Regelung der Verwendung der unentbehrlichen Lebensmittel dahin, daß für die unrentablen Volksteile eine bestimmte Menge unter Einschränkung des Verbrauchs der Wohlhabenden sichergestellt wird, in Verbindung mit dem Verbandsantrag auf Ausgabe von Bezugskarten für alle Haushaltungen mit einem Jahreseinkommen unter 2000 Mark für Fleisch, Fett oder Gemälte bei den Gemeindeverwaltungen usw. zu ermäßigten Preisen, und

Der Antrag der Sozialdemokraten auf Verleihung eines Ausnahmemonopols für Lebensmittel an die Zentralerkaufgesellschaft und die Abgabe der eingeführten Lebensmittel durch sie an die Behörden und behördlich bestimmten Verteilungstellen.

Enabenerweise bei Vergehen gegen das Belagerungszustandsgesetz. Nachdem das Gesetz vom 11. Dezember 1915 angefallen hat, daß Bundesverhandlungen gegen § 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bei Annahme milderer Umstände mit Haft- oder mit Geldstrafen geahndet werden, hat der Justizminister die preussischen Strafvollstreckungsbehörden angewiesen, daß sie sofort sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigten Urteile wegen derartiger Bundesverhandlungen darauf prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Enabenerweise zugunsten der Verurteilten von Amts wegen zu befürworten. Die Befürwortung soll stets für Geboten erachtet werden, wenn anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefährdung erkannt haben würde, falls das neue Gesetz schon zur Zeit der Urteilsverkündung in Kraft wäre. (Amstsch.)

Einschränkung des Butterverbrauchs geboten. In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages erklärte Unterstaatssekretär Freiherr von Stein, eine Einschränkung des Butterverbrauchs sei geboten. Wenn wohlhabende Kreise die fleischlosen Tage nicht einhielten, so sei dies verwerflich. Die fleischlosen Tage hätten aber gut gewirkt. In Wilmersdorf sei ein Rückgang des Fleischkonsums um 25 bis 27 Prozent eingetreten. Bei der Frage der Reichszuschüsse zur Produktion und Ernährung brachte Staatssekretär Helfferich seine Bedenken aus, ob eine Verbilligung von Nahrungsmitteln für die Winderbemittelten durch direkte Reichszuschüsse erreicht werden könne. In Bezug auf die Familienunterstützungen sei er gern bereit, wenn auch nicht allgemein, weiter entgegenzukommen. Hinsichtlich der Buttermittel lasse sich das Reich eine erhöhte Zufuhr anlegen sein. Die Gemeinden sollten in den Stand gesetzt werden, Naturalzuschüsse zu gewähren.

China.

Aus Amerika kommt die Kunde, daß es mit der Republik in China zu Ende sei, daß Quansichai die Kaiserwürde angenommen habe, allerdings mit dem Vorbehalt, daß die Krönung bis zu einem günstigen Zeitpunkt verschoben werde. Noch wissen wir nicht genau, was in den letzten Wochen und Tagen im Reich der Mitte vorgegangen ist. Wir hörten nur, daß Quansichai ein seiner zwölf Söhne dem von ihm entthronten letzten Kaiser der Mandchus-Dynastie verlobt hatte, der im übrigen erst elf Jahre alt ist, und wir hörten ferner von ausländischen Bewegungen in Südwina und wir vernahmen neuerlich fast zu derselben Zeit, da die Nachricht von Quansichais Kaiserzum kommt, daß zahlreiche chinesische und auch einige japanische Studenten revolutionärer Umtriebe verdächtigt seien. Diese letztere Meldung ist besonders bemerkenswert. Man wird sich noch erinnern, daß bereits vor einigen Wochen Japan gegen eine Wiederherstellung der Monarchie in China protestierte. Sind jetzt japanische Studenten revolutionärer Umtriebe verdächtigt, so offenbaren sich Gegensätze zwischen den beiden ostasiatischen Reichen, die für uns in Europa, namentlich jetzt im Krieg, da der Nachrichtenverkehr fließt, nur schwer erkennbar sind, hinter denen sich große, weltpolitische Fragen aufstun; das steht außer Frage. Bedenklich bleibt in dieser Hinsicht, daß sich die Briten einer neuen Monarchie in China durchaus nicht so unfeindlich gegenüberstellen wie ihres japanischen



Landschaft bei Gjevgelü am Vardar in Mazedonien.

Bundesgenossen. Auch hier zeigt sich, wenn auch nur ganz im Hintergrunde, ein Widerstreit englisch-japanischer Interessen, aus dem zunächst der vielgewandte Quansichai Vorteil ziehen wird. Und vielleicht erhofft er gerade von der Zeit eine Vertiefung dieses Japivales und verschiebt darum die Krönung, die seine Kaiserherrlichkeit auch äußerlich kennzeichnen soll, noch für bessere Tage.

Vermischtes.

Der Boche-Wahnsinn in Paris. In den vielen Ueberrassungen und Lehren des Krieges gehört auch die Entfesselung des französischen Geistes. Nicht jenes gallische Gemüths der Liebesschwärmerei und des Spielberühmten „Extrict“, dem man in deutschen Gesellschafts- und Kunstkreisen nur allzuoft entgegenkommen zu müssen glaubte. Die Entfesselung der Gemüter, die wie ein Sturmwind mit dem Ausbruch des Krieges vor sich ging, hat all das aufgedeckt, was dem Geiste der Franzosen an negativen Eigenschaften innewohnt. Wir haben erkannt, daß hinter den glatten Außersichtlichkeiten des Franzosentums das Verleumdung und das Mißtrauen des Schwächeren verborgen sind. Nur so erklären sich die böstige Verwirrung, der böstige Mangel an Ueberlegung und primitiver Vogelt, die auch von den ehemals karlen Köpfen Frankreichs Völk ergötzen haben. Nur so erklärt sich die wahllose Verwendung der korruptesten Mittel, die auch für die innerpolitische französische Politik kennzeichnend ist. Und nur so erklärt sich auch eine Ersetzung, die dem französischen Volk wie eine Nationalankunft in den Ohren hallt und die sich am besten mit dem Ausdruck: Boche-Wahnsinn kennzeichnen läßt. Der Ueberlegungsloste hat gegen alles Deutsche, der uns mit dem Heilmann „Boche“ beehrt hat und in den Volksversammlungen betätigt wurde, diese Vöchste, die das Einzige, allen politischen Parteien Gemeinsame war, ist nicht zuletzt eine der Hauptursachen des Weltkrieges. Und der Boche-Wahnsinn, der gegenwärtig in Paris herrscht, der die Ruhe des Bestandes untergraben hat, der sich in allen seinen Verzerrungen und Unglaubwürdigkeiten in den Spalten der Pariser Blätter widerspiegelt, ist am besten geeignet, zu zeigen, was die Franzosen als denkendes Volk heute sind. Trotzdem es in ganz Frankreich keinen einzigen Argentinis mit dem Deutschtum verwandten Mann — mag er auch nur eine deutsche Tante haben — gibt, der nicht hinter Schloß und Riegel sitzt, nimmt der Laumel, der nun einmal die Bevölkerung ergriffen hatte, kein Ende. Wenn ein Pariser Erwohlt einen Diebstahl begeht, entbehrt der Richter, daß der Angeklagte zumindst einen Tropfen deutschen Blutes in den Adern hat. Wenn ein fragwürdiger Kriegskorrespondent seine persönlichen Interessen merktbar über seinen Patriotismus setzt, entbehrt die Presse zumindst, daß der Mann vor Jahren einmal eine Vergnügungsreise nach Deutschland unternommen hat, was natürlich seine Immoralität hollant erklärt. Am deutlichsten haben die längsten Ereignisse, die den Pariser den Standhaft, ohne den es nun einmal nicht geht, lieferten, den Pariser Boche-Wahnsinn dargelegt. Als vor einer Woche ein Seitenstück des Louvre-Warenhauses abbrannte, kam der Wahn auf den Einfall, daß in Paris verstreute Deutsche den Brand angezettelt hätten. Als vor vier Tagen eine Flugkriecher, die von kriegsmüden Frauen in Limousin geleitet worden war, ausgegriffen wurde, entbedte das Journal, daß nur eine weiterverbreitete deutsche Propaganda im Schoße Frankreichs sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben könne. Und im Anschluß an diese wunderbare Entdeckung veröffentlichte das Blatt einen Artikel, der gerades als ein vorbildliches Glaubensbekenntnis des Boche-Wahnsinns bezeichnet werden kann: „Trotz aller Maßnahmen der Regierung sind wir in unserem eigenen Heim in ein Reich von Spionen, Verrätern und Untertätern deutscher und österreichischer Nationalität verfallen. Namenlose Dörben, deren Familie und Staatsangehörigkeit nicht unwiderleglich bargetan ist, verpesten die bevölkersten Stadtviertel, mißbrauchen die kleinste Gelegenheit und saugen die arme Arbeiterschaft aus. Seitungen in Chiffredruck werden im Geheimen verbreitet. Wir müssen alle Prall, allen Spürsinn und alle Rücksichtslosigkeit aufwenden, um uns der saianischen Umtriebe der Hades zu erwehren. Darum sei unser ständiger Ruf: herbei mit einer Polizei, die unermüdblich, allgegenwärtig und unfehlbar ist. Denn es ist nicht möglich, daß unsere Polizei so untätig bleibe wie bisher. Das Leben der Nation ist hier in Gefahr.“

Die Babus und die indische Revolution. Die letzten Nachrichten über die Ausbreitung der Aufständischen-Bewegung in Indien lenken den Blick von neuem auf den eigenartigen Charakter der indischen Revolutionen, die am treffendsten wohl in jüngster Zeit der deutsche Forschungsreisende Oscar Kaufmann gekennzeichnet hat. Es sind streng zwei Arten der Bewegung zu unterscheiden: die Revolution der „Babus“ und die kriegerischen Erhebungen in der Arme und in den Grenzprovinzen. Die Träger der ersteren, die Babus, sind indische oder kurassische Beamte der Zivilverwaltung, die auf den „Madrasahs“, geborenen Mittelschulen, europäisch vorgebildet sind und vermöge ihrer Zahl und Stellung besonders im Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen eine sehr gewichtige Rolle in Indien spielen. Ein allgemeiner Aufstand der Babus, die übrigens von den Briten mit dem üblichen Hochmut behandelt werden, würde einfach die ganze Regierungsmaschine des angloindischen Reiches lahmlegen. Ihr außerordentlich erfolgreiches Streben besteht darin, in tausend Einzelheiten die Autorität der Regierung zu untergraben, durch Fliege einer scharfen nationalen Presse die neuindische Bewegung zu fördern und durch Attentate, besonders auf „lokale“ einheimische höhere Beamte, einen geheimnisvollen Schrecken zu verbreiten. Der Mittelpunkt der Babu-Revolution, der die Engländer ziemlich machtlos gegenübersehen, ist Bengalen, wo ihr Verb Gannon vergeblich durch die berühmte Teilung der Provinz den Boden zu entziehen suchte. Die neuesten Bestrebungen gehen auf eine Verhandlung mit dem Mohammedanerturn hinaus. Und es scheint nach guten Nachrichten aus Niederländisch-Indien in der Tat, daß eine Art Kompromiß zwis-

chen den Anhängern der beiden sich sonst bekämpfenden Religionen zustande gekommen ist. Nicht minder ernsthaft sind die gelegentlichen Scapoy-Empörungen der regulären Arme und die Freiheitkämpfe der afghanischen Grenzstämmen, der Afridi, Drazai u. a. m. zu werten. Hier haben die Engländer um die Khabarpah-Pinie zwar eine ganze Kette starrer Bergverfestigungen angelegt, aber die Befestigungen sind schwach, die Verproviantierung schwer, und die Bergbewohner sind Meister in der Kunst, das Wasser abzugraben oder abzukämmen. Die beiden Revolutionen, die der Wabub und die der Truppen und Grenzstämmen, entbehren zwar einer einheitlichen Leitung und haben nicht einmal Fühlung miteinander, aber der Erfola ist langsam und sicher: die materielle Macht der englischen Herrern wird durch die schließlichen kleinen verlustreichen Kämpfe erschüttert, und ihr moralisches Ansehen sinkt damit immer mehr.

Schlachtviehpreise.

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehstele zu Dresden am 18. Dezember 1915.

| Viergattung und Bezeichnung | Stück | Gewicht |
|--|--------|---------|
| Ochsen (Kauftrieb 243 Stück): | | |
| 1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren | 91-94 | 147-181 |
| 2. Junge, fleischige, nicht ausgewästete — ältere ausgewästete | 66-74 | 126-140 |
| 3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere | 54-59 | 116-124 |
| 4. Gering genährte | 38-45 | 99-106 |
| Kälber (Kauftrieb 291 Stück): | | |
| 1. Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes | 77-81 | 126-128 |
| 2. Vollfleischige jüngere | 62-68 | 111-116 |
| 3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere | 48-51 | 86-104 |
| 4. Gering genährte | 34-37 | 64-69 |
| Rindern und Kühe (Kauftrieb 393 Stück): | | |
| 1. Vollfleischige, ausgewästete Rindern höchsten Schlachtwertes | 87-90 | 144-147 |
| 2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren | 76-81 | 141-146 |
| 3. Ältere ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Rindern | 60-60 | 107-118 |
| 4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Rindern | 37-44 | 92-104 |
| 5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Rindern | 27-34 | 68-68 |
| Lämmer (Kauftrieb 279 Stück): | | |
| 1. Doppellämmer | 90-100 | 125-125 |
| 2. Beste Mast- und Sauglämmer | 74-78 | 122-129 |
| 3. Mittlere Mast- und gute Sauglämmer | 63-69 | 111-116 |
| 4. Geringe Lämmer | 53-58 | 100-106 |
| Schafe (Kauftrieb 656 Stück): | | |
| 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm | 74-76 | 150-156 |
| 2. Ältere Mastlamm | 68-72 | 140-146 |
| 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe | | |
| Schweine (Kauftrieb — Stück): | | |
| 1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr | | |
| 2. Fettfleischige | | |
| 3. Fleischige | | |
| 4. Gering entwickelte | | |
| 5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes | | |

Sirchennachrichten.

Niesha. Mittwoch, den 15. Dezember 1915, abends 9 1/2 Uhr Kriegsgedächtnis mit Abendmahlsfeier in der Teinlialkirche (Vorsitz: Hübner).

Gröbe. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 8 Uhr Gedächtnis P. Burthardt.

Niederan. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgedächtnis.

Vausitz mit Jahnshausen. Donnerstag, den 16. Dezember abends 7 1/2 Uhr Kriegsgedächtnis.

Berein „Heimatdank“ Niesha.

Mitglied kann jede männliche oder weibliche Person werden, die das 18. Lebensjahr vollendet hat. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich mindestens 1 Mark.

Anmeldungen und Einzahlungsbeiträge nehmen entgegen: Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkstoffe in Niesha.

Nieshaer Bank

Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Niesha

Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Niesha

H. B. Gurgig

Nieshaer Tageblatt

Nieshaer Neueste Nachrichten

Druckereianstalt.

Sehr preiswert kaufen Sie jetzt noch
in Ernst Mittag's Weihnachts-Verkauf.

**Wibner
TABLETTEN**
sind unsern Kriegern im Felde eine
hochwillkommene

Lebensgabe

In Wind und Wetter schützen Wibner-
Tabletten vor Erkältungen und lindern
Luftentzündungen und Nerven. Als durstlöschendes
Mittel leisten sie unschätzbare Dienste.
Senden Sie daher Ihren Angehörigen
an die Front Wibner-Tabletten; sie wer-
den mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Cigarette Wibner-Tabletten kosten in
allen Apotheken u. Drogerien M. 2.- oder M. 1.-.

Verloren
ein Samtkittel mit Schlüssel
von Kirchstr. bis Rittergut
Gröba. Der ehrliche Finder
wird gebeten, denselben gegen
gute Belohnung abzugeben bei
Sattlerstr. Seiner, Gröba,
Kirchstraße 15.

Fraulein sucht für 1. Jan.
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit. Offerten
erbeten unter O 1218 an das
Tageblatt in Niesha.

Für 1/4. 16 wird ein
geräumiges Zimmer
zum Möbelstellen für
dauernd gesucht. Möglichst
in verschließbar. Korridor oder
auch Mansardenzimmer. Off.
mit Preisangabe unter M 12146
an das Tageblatt in Niesha.

Schöne Schlafstelle frei
Goethestraße 36, 1.
Frdl. möbl. Zimmer
an Herrn od. Dame zu verm.
Bettnerstr. 32, 3. L.

Frdl. heizb. Schlafstelle
frei Bismarckstr. 11b, p. 1.
Berufungshalber
ist eine Wohnung zu ver-
mieten, per 1./1. zu beziehen.
Neu-Weida, Bismarckstr. 5.

Kleine Villa
von 7-8 Zimmern mit allem
Zubehör, Bad, Gas oder
elektrischem Licht oder dem-
entsprechende Etage z. 1. April
zu mieten gesucht. Näheres
unter S 1220 an das Tage-
blatt Niesha.

Aufwartung
für ganzen Tag sofort gesucht.
G. Berger,
Gröba, Nieshaer Str. 16.

Junges Mädchen
für den ganzen Tag als
Aufwartung gesucht.
Goethestr. 7, 1.

Knecht oder Tagelöhner
zu Neujahr gesucht. Zu
erfragen im Tageblatt Niesha.

**Schreibgewandter
Mann,**
guter Rechner, nach Lager
Zeitplan gesucht.
Artilleriedepot Niesha.

Arbeiter
werden sofort angenommen.
Deutsch-Amerikanische
Petroleum-Gesellschaft,
Gröba-Gröba.

Zu einem Knaben, der
Latein
erlernen soll, wird unt. günstig.
Beding. noch ein anderer
gesucht. Angeb. unt. P 1217
an das Tageblatt in Niesha.

**Kräftige
Bodenarbeiter**
stellen ein
Hübner & Co.,
Dampfuhle.
Tätiger, älterer
Schmiedegehilfe
oder Maschinenhelfer in
gute Stellung gesucht.
Gebr. Steudte, Kobeln.

Wir suchen für den Bezirk
einen solventen
Vertreter
für unseren Ia. Kunst-Zucker-
Sonnig, Honigwerke Dres-
den, Gröbastr. 8.

Vehrling
für das Kontor eines hie-
sigen Verlags- u. Expedition-
geschäftes per sofort gesucht.
Selbstgeschriebene Verwer-
bungsstücke unter R 1219c
an das Tageblatt in Niesha
erbeten.

**Emser-
Wasser**

gegen
Katarrhe
Husten
Hals-
keit

Ver-
schleimung,
Magen-
und Darm-
leiden,
Influenza,
Gicht



KRÄNCHEN

Milchvieh-Verkauf.
Ein großer frischer Trans-
port junger, schwerer, hoch-
tragender u. frischmilchens-
der, ostpreussischer Rasse u.
Rauben sind eingetroffen. Sel-
bige stehen nach beendeter
Quarantäne von Montag, den
20. Dezbr., im Gasthof Feld-
schlösschen zu Vommagisch billig
zum Verkauf.
Georg Otto, Vommagisch.
Fernruf Nr. 3.

Kanarienvögel
sind zu verkaufen
Schillerstr. 8, 1

Fürs Feld!
Empfehle Hantliche
Selbstverlebung
Marke „Feste druff“
als:
**Umhänge
Mäntel
Waffenträger
Jacken
Hosen und
Westen**
mit Aermel
zu Originalpreisen.
Vollverlebung ist der
beste Regenmantel.

Franz Heinze
Hauptstr. 28.

Achtung.
Morgen Mittwoch früh
frisch aus der See:
H. Gelsoländer
Schellfisch, Pfund 55 Pfg.
H. Nordsee-Atlant
ohne Kopf, Pfund 70 Pfg.
H. Dachsollen Pfd. 60 Pfg.
H. Klippfisch, Pfund 45 Pfg.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Verkaufe morgen Mittwoch
früh auf dem Wochenmarkte
Flussfische
(große und kleine).
Hochachtungsvoll **Berge.**

35 Pfg.
auf den
halben Dezember

kostet das Nieshaer Tageblatt.
Bestellungen werden täglich
von allen Zeitungsausbringern
u. der Geschäftsstelle, Goethe-
straße 59, angenommen.

**Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
brikette,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennhoizer,
scheitchenreichtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
G. S. Förster.

Futterschrot
empfiehlt
Emil Neubert, Gröba.

Schweinefutter
Wasserkassette, Ertrag f. Mais-
schrot à Ztr. 25 Mark empf.
Milda Meißner,
Kobeln, Trachauerstr. 7.

Gebr. Tischler-Hobelbank
zu kaufen gesucht. Ange-
bote mit Preis unter O 1218
an das Tageblatt in Niesha.
Gut erhaltene große
Puppenkade mit Möbel,
Puppenportwagen
zu verkaufen
Kaiser-Wilh.-Platz 2e, 2.
Wn beauftragt, ein geb.
Schaufelpferd,
fast neu, zu verkaufen. Paul
Marle, Pausitzer Str. 10.

**Singer Familien-
Nähmaschinen**
sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.
Unbegrenzte Garantie.
Reparaturen **ausser** **kostenlos.**



Zentral-Lichtspiel-Theater
Gröba.
Spielplan vom 14.—16. Dezember 1915.
Der große zeitgemäße
Erfolg des Filmmarktes: **Der Prälat von Castore.**
Ein packendes Kriegsbild aus dem wilden Ringen der öster-
reichischen Waffenbrüder mit den welschen Feinden.
Die Aktualität, der die größte Nachfrage gilt, ist die lebende
Kriegsberichterstattung (Mehrwöchig). Das humorvolle,
reizende Lustspiel: „Ja, der Soldat“. Glänzende, vor-
treffliche Komik, in der Hauptrolle Anna Müller-Dinke.
Ferner ein bestgewähltes Beiprogramm.
Die Darbietungen, die überall große Erfolge erzielten, sind
besonders zu empfehlen.
Das Theater ist angenehm geholt.
Von Freitag, den 17. bis Sonntag, den 19. Dezember ein
großes spannendes, zeitgemäßes Kriegsschauspiel.

**Hulda Büttner, Hauptstr. 25, part.,
Endpunkt d. Straßenbahn,**

empfiehlt zum Weihnachtsfest billigst:
Straußenfedern
Palmen
Spiegeltrauten
Korbhän
Selenkränze
Gusseten, garnierte
und vieles andre mehr.

**Rum, Arrak, Cognac,
Punsch-Essenzen, ff. Liköre**
empfiehlt
Ferdinand Müller, Niesha.

**Boden's
Stonsdorfer Bitter**
hochfeiner Magenlikör.
Appetit anregend! Verdauung fördernd!
In Gebirgen, Flaschen und Feldpost-
packungen. — Spezialität der
**Likörfabrik
Richard Boden, Niesha.**

Wein vom Fass.
Verzapfe jetzt
Berla d'Italia, rot Str. 130 Pfg.
Dittelsheimer, weiß 95 „
Rotwein wird knapp und teuer.
Ferdinand Müller, Niesha.

Versteigerung.
Freitag, den 17. Dezember, von vorm. 11 Uhr
ab, werden in Jakobsthal, in dem früheren Grundstücke des
verst. Materialwarenhändlers Mehnert, als Versteigerungslokal,
folgende Gegenstände öffentlich versteigert: Ein kleines Bett mit
Plane und Auspielrad, 1 Gabelbank, 1 Kaffeestül-
maschine, 1 Petroleum-Neßapparat, 1 Ledentisch mit
10 Kästen, 2 Warenregale mit 25 und 14 Schließfächern,
Bretterregale, Tafelwagen mit Gewichten usw. Ferner
Kolonialwaren, Gratulationskarten und sonst. Handels-
artikel, 1 Sofa, 1 Tisch, 2 Stühle und dergl. mehr.
Der Konkursverwalter.
Lokalrichter Bieschmann.

**Orte Gröbaer Pferde- und
Speisewirtschaft empfiehlt**
prima Rostfleisch und Wurstwaren.
Barme Speisen zu jeder Tageszeit.
Albert Reithorn, Gröba, Kirchstr. 10, Tel. 685.
Roßschlächterei Niesha, Schulzenstraße 19.
Telephon 273.
Empfehle prima Rostfleisch und Wurstwaren.
Otto Gaudermann, Roßschlächter.




Feldgraue Reste
zu Knaben-Kleidern, auch
sehr gut Samt-Wafler
in allen Farben.

Neuheiten
in Wasch-Samten zu Röcken,
alle Farb. Körper-Samte zu
Kostümen und Kleibern,
Seiden-Reste zu Blusen,
Loden-Stoffe
zu Mänteln und Capes,
kleine
Flausch-Reste
zu Kinder-Mänteln
in großer Auswahl empfiehlt
zu billigen u. alten Preisen
E. verw. Motika

Rester-Halle
Hauptstraße.

**Ansehen
kostet nichts.**
Bitte besichtigen Sie meine
reichhaltigen Musterzimmer.
Haupt-Möbel-Magazin
vorm. H. Richter
Niesha, Hauptstr. 60, Hof rechts.
Eigene Tapezierwerkstatt.
— Fernruf 126. —
Bis Weihnachten 10% Rabatt.

**Richters
Musik-**
Instrumentenhandlung
Albertplatz 6
empfiehlt **Pianos**
neue u. gebrauchte,
Harmoniums,
Violinen in allen
Preislagen,
Gitarren,
Mandolinen,
Sauten,
Zithern,
Trommeln,
Hörten,
Klarinetten,
Ziehharmonikas,
Grammophon,
Grammophonplatten.
Saiten für alle In-
strumente,
Noten in großer Aus-
wahl,
Spielwaren u. Musik,
Mundharmonikas
von Weis, Föhner
und Koch u. s. w.,
Aufsichts-Postkarten
Grammoph. Marken
Brief-Raffeten,
Brief-Rappen,
Karten-Raffeten,
Karten-Briefe,
Feldpostkarten,
Weihnachts-Albums
und Salonklänge für
Piano, Violine, Man-
doline, Zither und
Gitarre,
Saiten für alle In-
strumente,
Unterlegbar, Notens-
blätter für Akkord-
zither,
Baterländische
Lieder u. Märche.

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlag: Dönges & Winterlich, Niesau. Geschäftsstelle: Gießstraße 69. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dönges, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittler, Niesau.

Nr. 290.

Dienstag, 14. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Geldentaten.

Die tapfere Besatzung eines Schützenhauses.
An einem der Kanäle des ... gebiets liegt ein Schützenhaus und etwa 100 Meter weiter zurück ein ... mit Obstdäumen bekränzte Mühle. Die Reste einer Mühle, genannt die Totenmühle. Man sieht ihnen an, daß sie in den Oktobertagen des vergangenen Jahres der Schaulust schwerer Kämpfe gewesen sind. Von der Totenmühle gehen nur noch einige Mauerreste, durch die das Mondlicht gepenstert auf den rauschenden Bach fällt. Im Schützenhause sind die Kellergewölbe noch gut erhalten, aber das Dach ist ein wahres Gewir von Spalten und Balken, und das Obergeschloß ist voll von Trümmern des letzten Stodes. In diesem Schützenhause liegt in vorgehobener Position des Infanterie-Regiments Nr. 177. Nur durch die Kanalbreite — etwa 15 Meter — getrennt liegt der Feind. Monate lang ward hier trotz der Nähe beider Stellungen ruhig. Seiten mal fiel ein Schuß. Erst im Mai wurde es allmählich lebhafter. Die Infanterie schob Handgranaten gegen ihren Weg zum Feinde. Unsere Artillerie schloß mit wunderbarer Genauigkeit und gutem Erfolge auf die französischen Gräben und Unterstände jenseits des Kanals. Da setzte plötzlich am ... früh kurz nach 4 Uhr eine heftige Beschießung durch einen feindlichen Minenwerfer ein. Es mögen wohl an die 50 Minen und noch mehr gewesen sein, welche die Franzosen dem Schützenhause zugesandt hatten. Nicht alle fielen, einige fielen sogar in die Gräben ihrer eigenen Infanterie. Aber die, die das Haus trafen, entluden sich hier mit mächtigem Getöse und schlugen hoch und klein, was am Dach, dem oberen Geschosse und an der feindwärts gelegenen Hauswand noch zerstörbar war. Die Besatzung, die aus Teilen der 10. Kompanie bestand und vom Bizefeldwebel Vamm aus Vörlitz, Amtshauptmannschaft Reichen, geführt wurde, ist sofort auf ihrem Posten. Schon spricht aus unsere Artillerie ihr mächtiges Wort und nimmt die feindlichen Gräben unter Feuer. Dazwischen hält der Beobachtungsposten im minenuntenen Hause aus, bis eine feindliche Mine den Tapferen — es ist der Landwehrmann Heß aus Ugata, Kreis Schildberg — schwer verwundet. Immer härter wird das feindliche Feuer; über dem ganzen Kanalgrunde liegt dichter Rauch und läßt eine Beobachtung auf höchstens zwei bis drei Schritte zu. Da setzt der feindliche Minenwerfer aus, und plötzlich sieht der Sergeant Kuttner aus Arrippe bei Schandau, dessen Tapferkeit schon oft erprobt ist, und der deshalb als erster im Bataillon das Eiserne Kreuz erhielt, wie die Franzosen ihre Drahtverhaue wegziehen und in kurzen Sähen über die Schützenhause weg ins Schützenhaus eindringen, das von dieser Seite aus ihnen nach der Minenbeschießung offen zugänglich ist. Nach entschlossenem Sprung er zurück, nimmt einige Handgranaten, und fröhlich liegen sie zwischen die Franzosen, die inzwischen das erste Stockwerk besetzt haben. Aber so leicht lassen sich diese nicht schrecken. Sie geben ihre Salven auf die nur wenige Meter darunter stehende Schützenbesatzung ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Da entfährt sich Kuttner, die Franzosen durch einen Gegenstoß zu vertreiben. Mit dem Landwehrmann Otto Berger aus Göda bei Waagen, eine Pistole und ein paar Handgranaten in der Hand, eilt er ins Haus, die Treppe hinauf. Zu gleicher Zeit haben die Gewehre der Kameraden von unten auf die Eindringlinge gerichtet; schon liegt einer tot am Boden, zwei andere sind verwundet. Da laufen die Kuttnerschen Handgranaten gerade zur rechten Zeit in ihre Reihen. Sie fliehen, aber noch im Fliehen finden sie keine Ruhe vor den Handgranaten. In dem Augenblick explodiert aber auch eine von den Franzosen geworfene Handgranate in Kuttners Nähe und verwundet den Tapferen an drei Stellen, glücklicherweise nicht schwer. Der Regimentskommandeur lobte ihm seine Tapferkeit mit der sofortigen Erneuerung zu Bizefeldwebel. Während der Kampf im oberen Geschosse des Schützenhauses noch tobte, griffen einige Gruppen Franzosen unter Führung eines Offiziers gleichzeitig von rechts her an, kamen aber nur bis zu unserm Drahtverbau. Der sicheren und überlegenen Führung des Bizefeldwebels Vamm ward zu verdanken, daß auch hier der Feind sofort zurückgeschlagen wurde. Hätte der Feind auch links des Schützenhauses angegriffen, so hätte die Lage sehr schwierig werden können. Dazu kam er aber gar nicht. Denn hier fanden einige beherzte Leute — darunter der Gefreite Mai aus Seidnitz bei Dresden — die, ungeachtet der eigenen Granaten, die doch gleich jenseits des Kanals einschlugen, ausharrten und unentwegt Handgranaten über Handgranaten in die feindlichen Gräben warfen. Alles dies vollzog sich schneller als es zu lesen ist. In wenigen Augenblicken war der Feind eingedrungen, schneller noch war er wieder hinausgeworfen. Das war möglich, weil die ganze Besatzung unter einem Führer wie Vamm, allen voran Leute wie Kuttner, Berger, Heß und Mai, in Tapferkeit und Schmeid gewetteitert hatte. Ihr gebührt volles Lob. Mit solchen Leuten ist es eine Lust zu kämpfen. Noch aber galt es, die Verwundeten zu bergen. Das war nicht leichtes, da der Verbindungsgraben zwischen Schützenhaus und Hauptstellung von den französischen Granaten arg mitgenommen und deshalb von den Franzosen leicht einzunehmen war. Dem Krankenträger der 10. Kompanie, Gefreiter Häbner aus Niederschöna bei Freiberg, gebürtig der Ruhm, den verwundeten Kuttner trotzdem am helllichten Tage zurückgetragen zu haben. Ost fröhlich, den Verwundeten auf dem Rücken, kam er doch glücklich oben an. Der schöne Lohn für diese mutige Tat wird ihm sein, daß er Kuttner zu baldiger Genesung mitwirken hat. In einem Regiments- und Korpsbefehl wurde das tapfere Verhalten der Schützenbesatzung besonders anerkannt.

Der Nationalitätenkampf in Kurland.

Galdingen, 1. Dezember 1915.
Oft. Auf unserer Fahrt durch die kurische Halbinsel haben wir außer der Hauptstadt Mitau und der Hafenstadt Windau vier kleine Landstädte, bei deren Anblick ich immer ein norddeutsches Städtchen zu erblicken glaubte. Hier wie dort einhöckerige Giebelhäuser mit roten Ziegeldächern, weißen Wänden hinter Spiegelblauen Fensterscheiben. Durch eine derselben sah ich eines Abends, als die Käden noch nicht geschlossen waren, ein deutsches Familienbild, wie aus einer alten Nummer der Gartenlaube herausgeschnitten. Die rötlich schimmernde Lampe auf dem runden Tisch. Auf dem Sofa die Mutter mit dem Strickstrumpf in der Hand, über die Brille blickend, während sie zu ihren Kindern sprach, die gleichfalls mit Hand- und Schularbeiten in der Runde saßen. Dvate Familienbildnisse an der Wand, quer über dem spiegelnden Fußboden der schone Dame; alles Ordnung und Eintracht, selbst in dieser tobgepulsten Zeit.
Das Ein- und Ausgehgebiet dieser kleinen Städte reicht kaum über die Kreisgrenze hinaus. Handwerk und Handel liefern den Bedarf der umwohnenden Landleute, verwerten und verbrauchen die ländlichen Erzeugnisse. Nur von fern laufen die Wägen der Weltwirtschaft in die stillen Winkel. Auch die hantliche Brauerei in Tulkum — als sie noch im Betriebe war, wird ihre Häuser und Gassen nicht gar weit gefehlt haben. Die Russen haben eine Mikrobakterie daraus gemacht. Eine lange Reihe Backöfen ist in dem oberen Keller eingebaut worden. Die fertigen Brote kommen erst in große Behälter zum Vorkühlen, bevor sie in den nächstliegenden Keller zur völligen Abkühlung verbracht werden, welche Methode zu der vorzüglichen Qualität des Tulkumer Kommtbrotens nicht unwesentlich beitragen soll.

In der Nacht, die wir in Tulkum zubrachten, ging das Gebäude in Flammen auf. Falls es von einem russischen Agenten angezündet wurde, um die Brauerei lahmzulegen, hat der Mann die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn die Backöfen in den gewölbten Kellern blieben unbeschädigt. Gegen Abend gingen wir zum Magistrat, der aus den zurückgebliebenen Bürgern neu gebildet wurde, um die so hart zusammengecrumpfte Gemeinde auf dem Laufenden zu halten. Es fand gerade eine gemeinliche Sitzung des Magistrats statt. Ein halbes Duzend Männer erhob sich im Halbdunkel einer Kerze von den Stühlen. Worauf die Kerze geschneuzt wurde, und zwei große, schwere Männer mit abgrundtiefen Wägen abwechselnd auf unsere Fragen Auskunft gaben.
Von den über 60 000 Einwohnern des Tulkumer Kreises haben die Russen etwa 13 000 zurückgelassen. Im Kreise stehen 52 Rittergüter und 21 Domänen etwa 3000 Bauernhöfe gegenüber. Die Bauern sind durchweg wohlhabend gewesen, ihr Verhältnis zu den Gutbesitzern, den Deutschen überhaupt, ein gutes, bevor die russische Propaganda einsetzte. Der ältere der beiden Herren reichte mit seiner Erinnerung bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, hat als Advokat die ganze Entwicklung mit erlebt. Von den vierziger Jahren an, meinte er, verdrängten die Russen den Letten Land, falls sie zur orthodoxen Kirche übertraten würden. Zahlreiche Letten traten über, aber Land bekamen sie nicht. Als sie nun wieder zur protestantischen Kirche zurück wollten, wurde es ihnen nicht gestattet, weil ein Austritt aus der russischen Kirche gesetzlich überhaupt unzulässig ist. Zum Abendmahl durften sie auch nicht gehen. Vielmehr war es den evangelischen Pastoren verboten, Übergetretenen das Abendmahl zu reichen. Da verlusten es die Leute, sich unter falschen Namen das Abendmahl zu verschaffen, was dann die zahlreichen Pastorenprozesse zur Folge hatte. Dieser erste Russifizierungsversuch unter Alexander I. gelangte nur durch den Einfluß des baltischen Adels bei Dost damals zum Stehen. Dann kam die gute Zeit unter dem humanen Alexander II. Aber seit dessen Tode haben die Drangsalierungen nicht mehr aufgehört. Die Fremdwörter sollen ausgerottet werden. Die Methode ist moskowitisch. Wie sollte es anders sein?
Die Rede kam auf die Ausiedlungsfrage. Das Licht wurde von neuem geschneuzt, und mit ruhevoller Stimme, als wenn das Leben an diesem Ort von unbegrenzter Sicherheit und Dauer wäre, und nur wohnwollende Deutsche auf diesem Planeten wohnten, — erwiderte einer der tiefen Bässe: Die Verdrängung wurde in Kurland wie in Teutsch-

Für unsere tapferen Krieger

ist der Bezug des „Niesauer Tagesblattes“ bei der Post sofort zu erneuern.

Bezugspreis
vierteljährlich M. 3.30, monatlich M. 1.10.

Bestellungen
nehmen nur die Postämter und Feldpoststationen entgegen.

Adressen-Änderungen usw.
sind dem Postamt I Niesau (Zeitungsstelle) mitzuteilen.

Große Auswahl. Beste Werke.
Solide Uhren
Anerkannt billige Preise.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.

A. Herkner
Inh.
Johannes Kühnert.

Schöne Uhrenten in allen Formen.
Goldwaren
Braschen - Armbänder - Collars etc.
Verlobungs- und Trauringe.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruchner. 11

Der andere, der vor Hugo stehen geblieben war und ihn gespannt betrachtete, war weder groß noch klein, weder schlant noch stark — in jeder Hinsicht eine alltägliche, unaußergewöhnliche Erscheinung, der nur das eine eigentümlich zu sein schien, daß seine glattgestrichelten Gesichtszüge beinahe farblos waren. Seine runden, kleinen Augen waren von jenem Braun, welches bei Sonnenschein beinahe ganz hell, im Schatten beinahe schwarz zu sein scheint. Sein Mund zeigte eine ungewöhnliche Beweglichkeit und veränderte während des Sprechens durch seine Ausdrucksfähigkeit den Charakter des Gesichtes vollständig. Seine buschigen Augenbrauen und sein etwas spärliches Haupthaar, dessen Mangel seine Stirn ungewöhnlich hoch erscheinen ließ, waren von einem beinahe gelblichen Gelblond.

„Wissen Sie denn etwas Besonderes von mir?“ fragte Hugo.

„Natürlich. Alles, was über diesen Mord bisher bekannt geworden, alles, was sich darauf bezieht — auch das, was noch nicht an die Öffentlichkeit gedrungen ist, ist bereits in jenem Band dort eingetragen,“ antwortete er, auf einen großen Postanten deutend, der als letzter einer langen Reihe von Bänden neben seinem Schreibtische auf einem Regal stand. „Obgleich ich nicht mehr im Dienst bin, interessiere ich mich für alle bemerkenswerten Vorfälle. Stundenlang sitze ich hier regungslos und folge dabei in Gedanken einer Spur über die ich irgend ein besonders schwieriges Problem. Das ist mir anziehender als das interessanteste Spiel. Denn der Einsatz ist dabei fast immer ein Menschenleben.“

Hugo blinnte ihn mit einem aus Verwunderung und Widerwillen gemischten Empfinden an, dachte aber dann des Grundes seines Kommens und begann: „Sie haben vermutlich aus meinen Erörterungen gefolgert, daß ich —“

„Daß man Sie beargwöhnt, der Mühe zu sein,“ ergänzte jener seine Worte.

„Ja.“

„Pah! Sie sind es nicht gewesen. Das sah ich schon bei dem ersten Blick auf Ihre Fäße und jetzt, nachdem ich Sie genauer geprüft, bin ich mir dessen völlig sicher. In meinem Beruf gehört es, daß man in Gefahr und Erregung der anderen sicher zu lesen versteht. Wenn man das nicht, das ist eine angeborene Gabe, die man freilich durch angestrengte Übungen und Arbeit weiter entwickelt und schärft. Diese angeborene Gabe verhält sich zu der vollendeten Kunst wie ein roher zu einem geschliffenen Diamanten. Nun, ich habe meine Naturgabe soweit geschliffen und geschärft, wie es mir nur möglich war, und jetzt kann ich in den Gesichtszügen und dem Wesen eines jeden Menschen, der mir begegnet, wie in einem offenen Buch lesen,“ erwiderte Willwaldt, dabei seinem Besucher in ruhiger Selbstgefälligkeit zusehend und sich in einem großen Armstuhl zurücklehnd, dessen etwas schäbiges Ansehen von seiner ungemessenen Bequemlichkeit Zeugnis ablegte.

„Das muß eine besondere Gabe sein.“

„Das dürfen Sie schon sagen. Aber wer sie besitzt, dem ist keiner seiner Mitmenschen mehr ein Geheimnis. Die Welt ist voll von Schurken, Betrügern und Verbrechern der schlimmsten Sorte, die in tadelloser weißer Wäsche und eleganter Kleidung mit hochgehobenen Haupten, mit herablassendem Lächeln auf ihre Umgebung blicken. Weshalb? Weil ihre Umgebung sie nicht zu lesen weiß und sie deshalb dem äußeren Anschein nach schätzt. Aber dem Wesen des Talismans wird sofort alles offenbar. Die Gesichtszüge, die Bewegungen, die Kopfhaltung, die Stimme, der Gang, die Hände eines Mannes sind ihm ebensoviel Offenbarungen des verborgenen Charakters und enthüllen ihm auch das tiefste Geheimnis seines Herzens.“

„Und diese Kunst half Ihnen in Ihrem Beruf?“

„Nun ja, mit ihrer Hilfe habe ich ja einige schwierige Aufgaben gelöst, und manche meiner Klienten haben sich auch recht dankbar erwiesen. Jetzt lebe ich in Frieden von dem Ertrage meiner Arbeit. Diese Männer sind meine Welt, und hier umgeben mich viele Geschenke, die ich für geleistete Dienste empfangen habe. Die prächtige, silberne Kaminnuhr schenkte mir zum Beispiel ein vornehmer Herr, als ich den seiner Gemahlin gestohlenen Familienkammern wieder herbeigeführt hatte, und die silberbeschlagene Kiste schenkte mir ein armer

Baubuchhalter, den man wegen einer Unterschlagung, an der er völlig unschuldig war, entlassen hatte. Mir verdankte er seinen guten Ruf und seine Wiederanstellung. Ich habe Mühe getan, Herr von Markwald, ich spiele selbst etwas Fichte. Es beruhigt meine Nerven und fördert mein Nachdenken.“

„Da Sie sich für diesen Mord interessieren, darf ich vielleicht fragen, zu welchem Schluß Sie dabei gelangt sind?“ fragte Hugo mit sehr ängstlicher Spannung, die er durchaus nicht zu verbergen bemüht war.

„Ich halte den Fall für einen schlanen Schurken. Er lief ein nicht geringes Risiko, aber er war entschlossen dazu. Natürlich war es ihm nur um den Raub zu tun, und ich glaube, daß er seinem Opfer den ganzen Weg von Monte Carlo bis nach Berlin folgte.“

„Aber niemand war dort oder später in Gesellschaft des Ermordeten gesehen worden, mit Ausnahme des Wagens vor der Pforten, welcher zur Zeit des Mordes in Rom weilte.“

„Natürlich wurde niemand in seiner Gesellschaft gesehen. Der Schurke war kein Narr — er nahm seine Gelegenheit ab und ergriff sie im richtigen Augenblick.“

„Ich bin entschlossen, ihn aufzufahren!“ rief Hugo energisch. „Das Glück meines Lebens und vielleicht auch noch das eines andern hängt davon ab, daß ich völlig von diesem Verbrecher gereinigt werde.“

„Aber sie hält Sie doch nicht für schuldig?“ fragte Willwaldt mit einem Lächeln.

„Nein, dem Himmel sei Dank. Ich wollte, Sie selbst könnten mir helfen,“ fuhr Hugo bittend fort, „und wenn Sie selbst die Sache nicht in die Hand nehmen wollen, dann könnten Sie mir doch eine geeignete und zuverlässige Kraft empfehlen. Der Kriminalkommissar Flager verfolgt die Sache auf eigene Hand, aber aus persönlichen Gründen möchte ich lieber jemand anders mit den Nachforschungen in meinem Interesse betrauen.“

„Flager — pah!“ erwiderte Gottfried Willwaldt mit erhebener Verachtung. „Der hat ja noch nicht die elementarsten Anfangsgründe unserer Kunst erlernt, aber er hält sich selber für unvergleichlich klug und scharfsinnig. Je weniger solche Leute leisten, eine desto höhere Meinung haben sie von sich selber.“

